Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Verbunden mit der „Schwerter Volkszeitung“ und dem „Schwerter Volksblatt“.

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint täglich, ausser Feiertags. Bezugspreis: Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post 42 Pf. für Bestellgeld mehr. Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustrierter Familienfreund“. Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die „Schwerter Zeitung“ gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod abgehenden Unfall gemäss unseren Bedingungen 300 Mk. Unterstützung.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung“ rechtsverbindliche Kraft. Druck u. Verlag von Carl Braus, Schwerte. Fernsprech-Anschluss Nr. 62 Amt Schwerte. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◎ Haupt-Annoncenblatt.

Nr. 168. Montag, den 20. Juli 1908. 40. Jahrgang.

Frankreichs Friedensliebe.

Die Reise des Präsidenten Fallieres nach Kopenhagen, Stockholm, Christiania und Reval hat die französische Regierung mit einem Kommentar einleiten zu sollen geglaubt, in der aller Welt und insonderheit Deutschland die Versicherung erteilt wird, da es ausschließlich Friedensgedanken sind, die der Präsident der Republik nach den genannten Orten trägt. Nun, es ist den Franzosen wohl zu glauben, daß sie kriegerische Absichten nicht hegen; allerdings weniger aus Liebe für Deutschland und aus Begeisterung für die Segnungen des Friedens als deshalb, weil sie keine Möglichkeit zu einer erfolgreichen Kriegführung besitzen. Man betrachte die französischen Rekrutierungsergebnisse, und man kann daran nicht zweifeln, daß es mitFrankreichs eigener Macht nicht getan ist. Denn es sinken nicht nur die Gestellungsziffern, analog dem Rückgange der Bevölkerungszahl, sondern es nimmt mindestens in gleichem Maße auch noch die Liste der Dienstuntauglichen zu. Die Einführung der zweijährigen Dienstzeit gibt diesem trüben Bilde von der Kriegsstärke der Franzosen den Rest. Geist und Ausbildung der französischen Truppen sind gut, und die Menge allein tut es am Ende nicht; wenn aber der zahlenmäßige Unterschied so groß ist wie gegenwärtig zwischen der Wehrmacht Frankreichs und Deutschlands, so erklärt das zur Genüge, daß das auf seine eigene Kraft angewiesene Frankreich an einen kriegerischen Angriff gegen Deutschland auf absehbare Zeit nicht denken kann.

Nun hat Frankreich aber seine Freundschaften und Bündnisse, über die es sehr glücklich ist, und die es besonders deshalb so opferwillig pflegt, weil es sich der kriegerischen Ueberlegenheit Deutschlands ihm gegenüber bewußt ist. Aber welchen praktischen Wert besitzt denn das Bündnis mit Rußland? Rußlands Kriegsstärke zu Wasser wie zu Lande steht gegenwärtig doch unter dem Nullpunkt, und es wird auch im besten Falle noch eine ganze Reihe von Jahren vergehen, bevor Rußland auch nur imstande ist, etwaige Kriegsabsichten Frankreichs gegen Deutschland tatkräftig zu unterstützen; gar nicht davon zu reden, ob es dann zu solcher Unterstützung auch geneigt sein wird. Und England? Ja, wenn ihm ein anderer die Kastanien aus dem Feuer holte, wenn Frankreich und Rußland den unangenehmen Rivalen Deutschland zu Boden streckten; das wäre eine Freude. Selber aber die Kosten eines Krieges zu übernehmen und dabei noch das große Risiko des Erfolges zu tragen, ist Englands Sache nicht. Daher kann Frankreich auch nicht auf eine Nutzbarmachung der englischen Freundschaft für Kriegszwecke gegen Deutschland rechnen. Frankreichs Friedensliebe ist also wohl begründet.

Wir zweifeln daher auch keinen Augenblick, daß die in den letzten Julitagen steigenden Trinksprüche zwischen dem Zaren und dem Präsidenten Fallieres ganz denen gleichen werden, die Kaiser Nikolaus der Zweite und König Eduard der Siebte am 11. Juni austauschten, und die in der feierlichen Versicherung gipfelten, der Zweck der Revaler Begegnung sei die Aufrechterhaltung des Weltfriedens. Forschen wir aber nach den letzten Gründen der „Friedensliebe“ des uns mißgünstigen Auslandes, so können wir ohne jede Uebertreibung sagen, sie liegen in der überragenden Kriegsstärke des deutschen Volkes. Man mag die Sache betrachten, von welcher Seite man will: immer wieder kommt man zu dem Ergebnis: Deutschlands Stärke allein ist Europas unterschütterlicher Friedenshort.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Ueber die Finanzen des Reiches und der Bundesstaaten veröffentlicht das Kaiserliche Statistische Amt eine Darstellung, in der die Einnahmen und Ausgaben die wichtigsten Bestandteile des Staatsvermögens und die Schulden behandelt werden. Die Nachweisungen beziehen sich für die Voranschläge auf das Rechnungsjahr 1907, für die Staatsrechnungen auf das Rechnungsjahr 1905. Die gesamten Staatsausgaben der Bundesstaaten betragen nach den Voranschlägen für 1907 4986 Mill. Mark gegen 4618 Mill. Mark im Jahre 1906 und 4434 Mill. Mark im Jahre 1905; sie sind also gegenüber dem voraufgegangenen Jahre um 368 Millionen Mark oder 8,0 Prozent gestiegen, während von 1905 zu 1906 nur eine Zunahme von 182 Mill. Mk. oder 4,1 Prozent stattgefunden hatte. Die Ausgaben des Reiches betrugen 2760 Mk. gegen 2571 Mill. im Jahre 1906 und 2366 im Jahre 1905. Die Steigerung war also hier mit 189 Mill. Mark oder 7,4 Proz. nicht so bedeutend als bei den Bundesstaaten, und blieb auch hinter der des voraufgegangenen Jahres, in dem sie 205 Mill. Mk. oder 8,7 Prozent betragen hatte, zurück. Reich und Bundesstaaten haben zusammen ihre Ausgaben auf 7746 (1906 7189, 1905 6785) Mill. Mk. veranschlagt; darunter befinden sich 6675 1907 6253) fortdauernde, 655 (529) einmalige und 415 (407) Mill. Mk. außerordentliche. Die gesamten Einnahmen des Reiches und der Bundesstaaten betrugen 7727 (1906 7177) Mill. Mark, darunter 400 (397) Mill. Mk. außerordentliche. Unter den ordentlichen Einnahmen und Ausgaben der Bundesstaaten stehen die Erwerbseinkünfte mit 3355 (1966 3099) Mill. Mk. Einnahmen und 2441 (2206) Mill. Mk. obenan. Die Einnahmen sind also hier um 256, die Ausgaben um 235 Mill. Mk. gestiegen, und der Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben hat sich von 893 auf 914 Millionen Mark erhöht. Der Hauptanteil entfällt auf die Staatseisenbahnen mit 2482 (1906 2267) Mill. Mark Einnahmen und 1790 (1591) Mill. Mk. Ausgaben, also 692 (1906 676, 1905 644) Mill. Mk. Ueberschuß. Der Rest verteilt sich auf Domänen, Forsten, Bergwerke und sonstige Betriebe, für Bayern und Württemberg auch auf Post und Telegraphie. Die nächst wichtigite Einnahmequelle nach den Erwerbseinkünften bilden die Steuern. An direkten Steuern erhalten die Bundesstaaten 534,5 (1906 496) Mill. Mk., an Aufwandssteuern 81 (80,5), an Verkehrssteuern 82,9 (70,9) Mill. Mk. Das Reich nimmt an indirekten Steuern 658 (578), an Zöllen 693 (627) Mill. Mk. ein. Zahlenmäßige Nachweisungen über das Staatsvermögen der Bundesstaaten können nur mit Beschränkung auf einzelne wichtige Bestandteile beigebracht werden. An Domänen besitzen die Bundesstaaten ein Areal von 758 454 (1907 723 326) Hektar, an Forsten ein solches von 4 958 663 (4 964 981) Hektar. Die Domänenfläche ist also im letzten Jahre um 25 126 (1906 nur um 14 441), die Forstfläche um 682 (23 396) Hektar gestiegen. Die Staatseisenbahnen haben eine Länge von 51 141 (50 147) Kilometern und ein Anlagekapital von 14 110 (13 296) Mill. Mark, denen 6395 Mill. Mark Schulden gegenüberstehen, so daß ein in den Eisenbahnen steckendes Staatsvermögen von 7715 Millionen Mark verbleibt. Die fundierten Staatsschulden bezifferten sich zu Beginn des Rechnungsjahres 1907 für die Bundesstaaten auf 12 887 (1906 12 452), für das Reich auf 3644 (3383) Mill. Mark, so daß im letzten Jahre für Reich und Bundesstaaten eine Steigerung um nicht weniger als 696 Mill. Mark oder 4,4 Proz. stattgefunden hat, die noch die des voraufgegangenen Jahres (630 Mill. Mark) oder 4,1 Proz. übertrifft. Die schwebenden Schulden betrugen 233 (1906 203) Mill. Mk.; davon entfallen 160 (ebensoviel wie im voraufgegangenen Jahre) auf das Reich und 51 (29) Millionen Mark auf Hamburg.

Im Elfenschlößchen.

Roman von Margarete Bronstein. 38

„Ich hätte Dir das reichste Glück gegönnt, Du wärest seiner wert,“ murmelte sie unter heißen Tränen und legte einen Strauß von Myrten und Orangenblüten auf die kalten, übereinanderliegenden Hände.

Ihr Vater, der durch den Draht von dem Unglück in Kenntnis gesetzt, sofort zurückgekommen war, sah mit ernster Trauer auf die Tote nieder, deren schönes Antlitz Ehrfurcht gebietend in der Majestät des Todes vor ihm lag. „Ein solches Ende wiegt alles Erdenglück auf. Was könnte ihr die Welt Herrlicheres bieten. Das Leben für andere hingeben, ist die Erfüllung des höchsten Gebots. Wir dürfen sie nicht beneiden, nicht beklagen.“

Am Tage nach Nellys Beerdigung reisten Greifensteins ab.

„Die Hochzeit auf unbestimmte Zeit verschieben, weil Nelly..“ sagte Frau von Greifenstein und schlug die Hände zusammen. „Was werden die Leute sagen! Das ist ja, als sei sie Deine Schwester gewesen.“

„Das war sie mir auch . . .“

„Ich bin einverstanden,“ unterbrach sie Herr von Greifenstein, „und Du wirst es auch sein. Olga, wenn Du bedenkst, daß wir dann Alma noch bei uns behalten können.“

Er reichte seiner Tochter die Hand und sah ihr liebevoll in die Augen. „Ihr waret jahrelang Schwestern, und Treue ist die edelste Empfindung des Herzens. Handle ganz nach Deinem Gefühle, mein Kind, es wird Dich richtig leiten.“

„Aber Hellmut!“ rief die Mutter aus, doch Alma war hinausgegangen und überließ es ihrem Vater, ihr auseinanderzusetzen, daß sie und Hellmut keine Einmischung wünschten. Er liebte seine Tochter und sah, sie bedurfte der Ruhe und Stille nach der tiefen Erschütterung durch Nellys plötzlichen Tod.

In der Einsamkeit ihres Zimmers las Alma wieder und wieder die kurzen Abschiedszeilen, welche sie soeben von Ellenbach erhalten. Er teilte ihr seine sofortige Abreise nach Rom mit und deutete den nachhaltigen Eindruck an, den das jähe Ende Nellys auf ihn gemacht.

„Erlischt ein Licht, eine Flamme plötzlich, so hat die Dunkelheit oft Schrecken, die erst überwunden werden müssen. Das Auge muß sich erst an das Fehlen des Glanzes, der Helle gewöhnen.“

Mit der wortreichsten Erklärung hätte Ellenbach nicht deutlicher und verständlicher für Alma sein können. Aber sie dachte nicht daran, ihm zu zürnen. In ihrem Herzen hatten nur unsägliches Mitleiden und tiefste Teilnahme Platz.

* * *

Aus einer Rosenfülle erhebt sich ein schlichtes, weißes Marmorkreuz, auf dem Nellys Name eingegraben ist. Ihre Grabstätte ist nicht vergessen, sie liegt nicht einsam und öde zwischen den Denkmälern treuen, liebevollen Gedenkens. Kinderhände schmücken das weiße Kreuz regelmäßig mit frischen Kränzen, und jede Woche steht Konradine Hämerling an dem Rosenhügel, den sie mit unermüdlicher Sorgfalt hegt und pflegt.

Alljährlich an Nellys Todestag kommt Alma und besucht das Grab.

„Ich betrauere eine Schwester, eine unvergeßliche Schwester,“ sagte sie einst auf die Frage eines alten Mütterchens, das in der Nähe an einem Grabstein betete.

Als die Rosen zum drittenmal blühten, war Alma nicht mehr allein, in ihrer Begleitung stand Hellmut an dem duftenden Hügel.

Oberflächlichen Beobachtern konnte er unver ändert erscheinen, tiefer Blickende erkannten wohl die scharfen Linien in seinem Antlitze; den ernsten Ausdruck seiner Augen, der von schwerem Kampfe und endlich errungener Erkenntnis, die zum Siege führt, zeugte. Auch ein wehmütiger Zug um den Mund verriet, wie tief er gelitten hatte.

Alma war indes auch verändert. Das Leid, das ihre Seele erschüttert, hatte den Bann gebrochen, der ihr Empfinden nach außen hin gefesselt. Ihr Wesen ließ jetzt die Wärme und Innigkeit erkennen, von denen es stets erfüllt gewesen war, denen sie aber keinen Ausdruck hatte verleihen können.

Mit feuchten Augen sah Ellenbach auf das Kreuz, das Nellys Namen trug. Da legte Alma sanft die Hand auf die seine. „Wir wollen sie nie vergessen, ihrer immer im Herzen gedenken.“

Ellenbach zog ihre Hand an seine Lippen, indes sie mit der anderen eine Rose pflückte und ihm reichte.

Sein Blick ruhte voll inniger Liebe auf ihr. Seine Stimme bebte, als er sagte: „Ich werde Nelly nie vergessen, schon weil ich erst durch sie erkannt habe, was ich an Dir besaß. Laß mich Dir nur einmal sagen, daß selbst in Nellys Nähe, das Sehnen nach Deiner Teilnahme, Deiner Liebe nicht schweigen wollte. Die Rose berauscht durch ihren Duft, doch sieh,“ er wies auf einen Efeukranz am Kreuz, „der Efeukranz bleibt sich immer gleich in Sturm und Wetter, in Hitze und Kälte. So hat sich mir Deine Liebe bewiesen, ein unverdientes Geschenk, dessen unschätzbaren Wert ich endlich erkenne.“

Ein sanfter Windhauch strich über die blumigen Hügel, Rosenduft erfüllte die Luft und umfing nun die völlig Vereinten wie ein segnender Gruß der verklärten Freundin.

— Ende. —

Japanische Zahnärzte. Der japanische Zahnarzt — so erzählt ein französisches Blatt — reißt die Zähne seiner Patienten mit den Fingern aus, ohne ein Instrument zu Hilfe zu nehmen. Er packt den Kopf seines Opfers mit großer Geschicklichkeit am Kiefer, so daß der Mund offen bleiben muß fährt dann mit dem Daumen und dem Zeigefinge, der anderen Hand in den Mund des Kranken unr reißt, wenn es sein muß, dem Patienten innerhalb einer Minute fünf, sechs oder sieben Zähne aus, ohne daß das „Operationsobjekt“ auch nur einmal den Mund schließen kann. So unglaublich das auch scheinen mag, so erklärt es sich doch in ganz natürlicher Weise, wie die japanischen Zahnärzte der alten Schule für ihre Kunst vorbereitet werden. In einem Brette von weichem Holz befinden sich mehrere Löcher, in denen Holzbolzen stecken. Dieses Brett wird auf die Erde gelegt, und der junge Zahntechniker muß mit dem Daumen und dem Zeigefinger der rechten Hand alle Bolzen fest anpacken und herausziehen, ohne das Brett auch nur einen Zoll breit von der Stelle zu rücken. Diese Uebungen werden jeden Tag wiederholt, mit Tannenbrettern, mit Eichenbrettern und zuletzt mit einem ganz harten Holz, und jedesmal werden die kleinen Holzflöcke fester hineingeschlagen. Wenn der Lehrling auch die letzten Hindernisse geschickt überwindet, ist er reif für die Ausübung seiner Kunst.

Honigmond-Schwerenöter. „Mein liebes, böses Männchen, Du hast mir heute nicht einmal „Guten Morgen“ gewünscht!“ — „O, doch .... Da Du aber noch schliefst, als ich es Dir sagte, habe ich ganz leise gesprochen, um Dich nicht zu wecken!“

Hand, laß mich sie fest fassen. Meine du fühlst nicht mehr das schlüpfrige, das daran klebt . . . Ich habe ihn im Rausch, im Taumel erschossen, May, ihm tauchte wie ein glaubst du, daß sie uns darauf folgen würde? Nie und nimmermehr, eher führt sie aus, woran sie diesmal ihr guter Engel verhindert hat.“ Er hatte nur zu recht, das wußte der Oberförster

Denkspruch.

Wie schlecht steht einem Schalksnarr'n Weißes Haar!

Trompeters Boijahti, denn Sie grausamerweise das Stelldichein mit seiner Herzallerliebsten durch drei Tage Stubenarrest vereitelt hatten. Soviel ich erfahren habe, weil Boijahti . . .“

Die parlamentarischen Informationsreisen zu einer ständigen Einrichtung zu machen und auch auf die Kolonien auszudehnen schlägt der freisinnige Reichstagsabgeordnete **Dr. Leonhart** in der Kieler Zeitschrift „Fortschritt" vor. Dabei betont er, wie notwendig es sei, die finanzielle Grundlage dieser Reisen zu regeln, und zwar von Reichs wegen.

„Erscheint es notwendig, daß die Abgeordneten Informationsreisen unternehmen, muß das Reich hierfür Mittel bereitstellen. Die diesjährige Marine-Informationsreise, deren Kosten ziemlich beträchtlich gewesen sind, ist aus irgend einem Dispositionsfonds bestritten. Auch das ist nicht richtig. Es müßten für diesen Zweck spezielle Mittel bewilligt werden. Gangbar erscheint vielleicht der Weg, daß man aus nicht zur Auszahlung gekommenen Anwesenheitsgeldern, diese Summe wird sich alljährlich auf weit über 100 000 Mark belaufen, eine neue Position beim Etat des Reichstages schafft, die das Geld für parlamentarische Informationsreisen bereitstellt."

Es ist in der Tat des Deutschen Reiches nicht würdig, wenn bisher Reedereien die Abgeordnetenreisen nach den deutschen Kolonien bezahlt haben. Auch würde durch die Gewähr von Reichsmitteln für solche Reisen die Unabhängigkeit des Reichstages auch äußerlich besser gewahrt bleiben.

Nach der neuen Strafprozeßnovelle sollen die Geschworenen und die Schöffen Tagegelder erhalten. Die Schwurgerichte behalten ihre alte Kompetenz, die Strafkammern sollen mit zwei Richtern und drei Schöffen besetzt sein. Der Zeugniszwang der Presse soll nur im Falle von Verbrechen beibehalten werden. Gegen das Berufungsurteil soll Revision zulässig sein. Die Zeugnispflicht in persönlichen Angelegenheiten wird weiter eingeschränkt.

Der Kriegsminister hat verfügt, daß die Bezirkskommandos bei ihren Ersuchen an die Polizeibehörden um Auskunft über die außerdienstliche Würdigkeit eines Unteroffizieraspiranten keine allgemeinen Fragen nach der politischen Gesinnung der Bewerber an die Polizei richten, sondern nur um Feststellung etwaiger Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie oder zum Anarchismus sich bemühen sollen.

Polen und Kriegervereine. Von einer wahren Wut sind die Polenblätter seit einigen Tagen gegen die Kriegervereine ergriffen. Als das größte nationale Verbrechen wird die Zugehörigkeit eines Polen zum Deutschen Kriegerbunde bezeichnet. Im „Dziennik Slaski" lesen wir z. B. u. a.:

„Schon die nationale Ehre und das Gerechtigkeitsgefühl müßten jedem Polen zeigen, daß sein Weg in die Vereine (gemeint sind die deutschen), besonders in die Kriegervereine, ein irriger, falscher und noch dazu ein schädlicher ist. Ehren wir unser Nationalgefühl, unterwerfen wir uns nicht einem Kommando, das uns die Wahlfreiheit und vielfach auch noch andere Freiheiten nimmt. Seien wir keine erwachsenen Kinder, sondern Männer und Bürger!"

Die Wahlreform in Preußen. Eine Berliner Korrespondenz erklärt es für ausgeschlossen, daß die Regierung eine Wahlrechtsreform bereits in der nächsten Tagung des Landtages vorlegen könne. Die vom Fürsten Bülow in Aussicht gestellte Prüfung der Wirkungen des gegenwärtigen Wahlrechts könne erst begonnen werden, wenn das authentische statistische Material über die letzten Wahlen in vollem Umfange vorliegt. Naturgemäß werde die **Prüfung geraume Zeit einnehmen**; u[n]deshalb sei es auch sehr zweifelhaft, ob die Regierung mit einer Reform bereits in der übernächsten Session an den Landtag herantreten könne.

Die deutsche Post und die tschechische Sprache. Den bayerischen Postbeamten ist die Annahme von Postbeuteln mit tschechischen Laufzetteln durch einen ausdrücklichen Erlaß des Verkehrsministeriums streng verboten worden. Ebenso sind etwaige Reklamationen seitens böhmischer Postämter, falls sie in tschechischer Sprache abgefaßt sind, unbedingt unberücksichtigt zu lassen. Dieses Vorgehen ist durch den deutsch-österreichischen Postvertrag völlig begründet. Man darf wohl als sicher annehmen, daß die Reichspostverwaltung ebenso verfährt wie die bayerische.

Die braunschweigische Regentschaft. In mecklenburgischen Hofkreisen wird, wie die „Mil.-pol. Korr." hört, ernsthaft von der Möglichkeit gesprochen, daß der Herzog Johann Albrecht bald von der Regentschaft in Braunschweig zurücktreten würde. Der Tod der Frau Herzogin Elisabeth ist dem Herzog so nahe gegangen, daß darin der Grund zu einem solchen Vorgehen unschwer zu finden wäre. Auch ist bekannt, daß der Herzog gern wieder seine großen Reisen in überseeischen Ländern aufnehmen und mehr, als es ihm jetzt möglich ist, seinen kolonial-politischen Bestrebungen leben möchte. Da die Bezeichnung des Cumberländer jungen Prinzen in den bayerischen Heereslisten als „Herzog zu Braunschweig und Lüneburg" fraglos die Anbahnung einer Verständigung mit Preußen bezeichnet hat, so dürfte die Lösung der braunschweigischen Erbfolgefrage durch das unvorhergesehene und plötzliche Ableben der Frau Herzogin Johann Albrecht vielleicht eher, als man bisher glaubte, in ein akutes Stadium treten können.

Sozialdemokraten und Kriegshetze. Zu den sozialdemokratischen Versammlungen gegen die angeblichen Kriegshetzer schreibt die „Kölnische Zeitung": „Es ist im höchsten Grade überflüssig, wenn heute der „Vorwärts" ankündigt, daß am nächsten Freitag in Berlin eine Reihe von Volksversammlungen abgehalten werden sollen, um „gegen die Kriegshetze der deutschen Chauvinisten Protest zu erheben". Die Stimme des Volkes solle die Kriegsgesänge der Patrioten übertönen, und wie die sonstigen bombastischen Redensarten heißen. In verständigen Kreisen des Volkes werden diese Redereien des „Vorwärts" nicht ernst genommen werden; immerhin aber ist die Gefahr nicht ausgeschlossen, daß solche Artikel im weniger gut unterrichteten Auslande als Beweis dafür angesehen werden könnten, daß es in Deutschland wirklich eine Partei gebe, die zum Kriege treibe. Damit würde dann der „Vorwärts" das Gegenteil von dem erreicht haben, was er mit seiner gegen eine angebliche Kriegspartei gerichteten Kundgebung erstreben will. Nebenbei bemerkt, kommt das sozialdemokratische Blatt auf die merkwürdige Idee, daß es die deutschen Kapitalisten seien, die zum Kriege hetzen. Wenn das wahr wäre, müßten sie zu dem vielen Gelde, daß sie in den letzten zwei Jahren eingebüßt, auch noch den Verstand verloren haben, denn daß ein Krieg weder die wirtschaftliche Lage noch die Kurse hebt, wissen die Kreise sehr gut, und sollte am Ende auch dem „Vorwärts" bekannt sein. Man ist gewohnt, daß die Sozialdemokraten den Kapitalisten alle möglichen Schandtaten nachsagen, und man hat sich damit in einer langen Gewöhnung abgefunden. Selbst für die Beurteilung sozialdemokratischer Leser dürfte es aber zu weit gehen, wenn jetzt den Kapitalisten geradezu selbstmörderische Pläne angedichtet werden."

Rückblicke der „Nordd. Allg. Ztg."

Berlin, 18. Juli. Die „Nordd. Allgem. Ztg." schreibt in ihren Rückblicken:

Zu der von der Zentrumspresse verbreiteten Nachricht über eine neue Militärvorlage springt der „Vorwärts" als diensteifriger Kampfgenosse herbei und schreit aus wohlgenährten Proletarierbacken in die Welt hinaus: „Das fehlte gerade noch, eine neue Militärvorlage nach der neuen Flottenvorlage! Wir bedauern, als Spielverderber auftreten zu müssen, indem wir feststellen, daß die ganzen erwähnten „Informationen aus guter Quelle" nichts sind als blanke Erfindungen."

Mit der Entwicklung der Krisis im Flottenverein ist das Blatt natürlich sehr zufrieden. Die beste Antwort auf seine wohl etwas verfrühte Freude kann es in den bedeutenden, sich immer noch mehrenden Austritten aus d. Verein finden. Ganz beruhigt und selbstzufrieden schreibt die „Nordd." nämlich: Soviel zeigte sich, daß die Annahme des Präsidiums durch Großadmiral von Köster überall befestigend und auf die Gemüter beruhigend wirkte. Die Opposition fand wieder den Weg zur äußeren Einheit, und die Freiwilligkeit, mit der dies geschah, läßt entschieden hoffen, daß der Flottenverein die Krisis der letzten Monate bald gänzlich ausgeglichen haben und die Nachwehen überwinden wird. Er hat sich als ein solider nationaler Bau erwiesen, den zu erschüttern selbst denjenigen Kräften nicht möglich war, die — in vorwiegend redlicher Meinung wie immer zuzugestehen ist — die Basis seiner Wirksamkeit erweiternd verschieben wollten. Der Deutsche Flottenverein wird seine vorbildliche Aufgabe stets nur in einem solchen Rahmen gedeihlich zu lösen imstande sein, der es Vertretern aller patriotisch gesinnten Kreise ermöglicht, freudig und vertrauensvoll am großen Werke mitzuarbeiten.

Anknüpfend an die Behauptung des Fürsten Eulenburg, er sei dem Klerikalismus zum Opfer gefallen, und die daraus entstandene Bewegung in der Zentrumspresse, schreibt die „N. A. Z." weiter: Was solche kleinen politischen Kunstfertigkeiten wie die eben beleuchtete betrifft, so wird freilich das besondere Geschick der Zentrumsorgane darin und ihr stets bereites Zusammenspielen sogar von den Genossen anerkannt. Längst ist z. B. die Presse des rheinischen Zentrums tonangebend geworden, wo es gilt, dem um seiner sachlichen Loyalität willen bei ihr insgeheim unbeliebten Oberpräsidenten Frhrn. v. Schorlemer-Lieser etwas am Zeuge zu flicken. Selbst der „Vorwärts" hat sich nicht enthalten können, dem Zentrum zu bescheinigen, daß es sich hier schlecht bettet.

Die zu Ausblicken einladende stillere Zeit des Hochsommers gewährt einem Thema, wie die Bestrebungen und Wünsche zur Einigung des Liberalismus es darbieten, den nötigen breiten Raum. Es kommt immerhin dabei zutage, daß dieser Gedanke die Einzelnen fortwährend ziemlich lebhaft beschäftigt haben muß. Wer indessen geglaubt hätte, der kürzlich in München versammelt gewesene Gesamtliberale Kongreß werde sich einer positiven Zusammenfassung förderlich erweisen, der wird allerdings enttäuscht heimgekehrt sein.

Ehrung für Zeppelin.

Friedrichshafen, 18. Juli. Heute Mittag 12 Uhr sind mit Sonderzügen etwa 900 Vertreter der Tübinger Studentenschaft nebst zahlreichen Vertretern des Professorenkollegiums zu einer Huldigung des Grafen Zeppelin hier eingetroffen, die der Graf von der Veranda seines Zimmers im „Deutschen Hause entgegennahm. Nachdem Graf Zeppelin für die Huldigung gedankt und sein Bedauern darüber ausgesprochen hatte, daß er infolge eines Mißgeschickes seinen Ballon den Studenten nicht vorführen könne, lud er sie zu einer Besichtigung der Ballonhalle und des Luftschiffes ein. Um 4 Uhr erfolgte die Abfahrt der Studenten dorthin mit zwei Sonderzügen. Heute Abend findet ein Kommers statt, dem voraussichtlich auch der König beiwohnen wird. Um 11 Uhr abends werden die Studenten wieder nach Tübingen zurückkehren.

Aus dem Auslande.

Rußland. Petersburg, 18. Juli. Eine amerikanische Berichterstatterin der „Nowoje Wremja" besuchte vor kurzem den russischen Ministerpräsidenten, um ihn über seine Stellung zur dritten Duma zu befragen. Der Staatsmann, der es sich zur Ehre anrechnet, die Beruhigung des Landes angebahnt zu haben, äußerte sich über die Arbeiten der jetzigen Duma in sehr wohlwollender Weise. „Die Reichsduma stützt sich auf die besten und intelligentesten russischen Elemente, sie kann in vollem Maße arbeitsfähig genannt werden, und man muß ihr weiteres Gedeihen wünschen," sagte P. A. Stolypin. Die Duma habe, nach seinen Worten, eine sehr komplizierte und für die Volksvertretung neue Budgetarbeit eben beendet, und die Regierung habe endlich auf normalem gesetzlichen Wege zustandegekommene Etats bekommen. Auf die Frage, ob Rußland Monarchie oder Konstitution habe, antwortete der Staatsmann: „Natürlich haben wir Monarchie und eine sehr mächtige Monarchie mit einer Volksvertretung. Das ist die Terminologie, die unseren Grundgesetzen und dem Geiste der großmütig vom Zaren verliehenen Reformen entspricht. Die Regierung kann nur mit einer monarchischen Duma arbeiten."

Türkei. Paris, 19. Juli. Ueber die Vorgänge in Mazedonien läßt die türkische Botschaft in Paris den Blättern folgende Note zugehen: „Gewisse Blätter fahren fort, aus Anlaß des jüngsten Zwischenfalles von Monastir die absonderlichsten und übelwollendsten Nachrichten zu verbreiten. Die Feinde des Reiches glauben die Gelegenheit gefunden zu haben, die falschesten und unwahrscheinlichsten Nachrichten zu verbreiten in der offenkundigen Absicht, seinen Interessen zu schaden; sie gehen sogar so weit, zu erklären, daß die Provinzen Rumelien voller Empörung sind und daß die Armee vollständig desorganisiert ist. All das entbehrt jeder Begründung. Wenn eine militärische Meuterei, wie die von Monastir, eine ganze Armee desorganisieren könnte, dann wären die aller Länder Europas heute in voller Revolte, da dergleichen vereinzelte Fälle von Ungehorsam sich tagtäglich unter den Soldaten aller Nationen ereignen. Die ottomanische Armee ist, wie wir bereits gesagt, jetzt wie früher ihrem Souverän und dessen Reiche ergeben, und es gibt in den in Rede stehenden Provinzen weder militärische Revolution noch Desorganisation. Die kaiserlichen Behörden haben rasch und streng die nötigen Maßregeln für die Verfolgung und Verhaftung der Urheber des Zwischenfalles von Monastir ergriffen, der eine vereinzelte Tat ohne jeden ernsthaften Charakter bleibt."

Oesterreich-Ungarn. Wien, 19. Juli. Das Abgeordnetenhaus ging nach Annahme des Handlungsgehilfen-Gesetzes in die Ferien. — Auf einem Festessen des Prager Allslawen-Kongresses betonte Abg. Kramarcz in seinem Toaste, die Tschechen dürften stolz sein auf die geleistete Arbeit, denn hier sei ein entschiedener Sieg über die höchst gefährliche deutsche Konkurrenz errungen worden. — Kossuth ist in Karlsbad an Gelenkrheumatismus erkrankt und mußte die Rückreise nach Pest verschieben.

Schweiz. Bern, 19. Juli. Gegen die vom Bundesgericht verfügte und am Donnerstag schon vollzogene Auslieferung des russischen Revolutionärs Wassiliew hat in Genf eine von 1000 Personen besuchte Protestversammlung Beschwerde an die Bundesversammlung beschlossen.

Frankreich. Paris, 19. Juli. Die leitenden Sozialistenausschüsse planen Kundgebungen bei der Abreise und Wiederkehr des Präsidenten Fallieres und wollen an den Tagen der Begegnung mit dem Zaren, am 27. u. 28. d. M., schwarz flaggen. — Der Verband der handarbeitenden Geistlichen hat im Schloß Candes in der Touraine seine erste Ausstellung eröffnet. Sechshundert katholische Geistliche haben sie mit Erzeugnissen der Landwirtschaft, Viehzucht, Imkerei, Gärtnerei, Tischlerei, und des Kunstgewerbes beschickt.

England. London, 19. Juli. In der gestrigen Ersatzwahl für den in das Oberhaus berufenen Wynford Philipph (Liberal) wurde für die Grafschaft Pembrokeshire Roch (Liberal) mit 5460 Stimmen gegen Williams (Unionist) der 3286 Stimmen erhielt, in das Unterhaus gewählt.

Spanien. Madrid, 19. Juli. Großes Aufsehen erregt das gestern im Amtsblatt erschienene Dekret des Finanzministers, wonach alle Fünf-Peseta-Münzen, die nicht aus der staatlichen Münzfabrik stammen, eingezogen und geschmolzen werden müssen. Man berechnet, daß für 1500 Millionen Pesetas solcher Münzen im Umlauf sind. Sie haben vielfach besseren Feingehalt als die staatlichen und wurden bisher anstandslos angenommen, selbst in den Banken. Der Erlaß schädigt das Volksvermögen um 300 Millionen und dürfte zu vielfachen Konflikten führen.

Türkei. Konstantinopel, 19. Juli. Ein Irade wurde erlassen über die Ausnutzung herrenloser Wasserfälle längs der Mekka-Bahn zur Einführung der elektrischen Traktion auf den steilen Teilstrecken, besonders auf der Zweigelinie Haifa-Damaskus.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 20. Juli.

Ein Kluger muß den Sinn auf das Vergangene lenken,
Das Gegenwärtige tun, das Künftige bedenken.

** **(Der Werwolf von Ergste,)** diese Erzählung aus alten Zeiten von F. Hue, wird dem heute abschließenden Roman in morgiger Nummer folgen. Neben der spannenden Erzählung an sich war es ihr lokaler Charakter, der uns mit alten Hördern, Schwertern und Iserlohnern neben Ergstern etc. bekannt macht, der uns veranlaßte, sie zum Abdruck zu erwerben. Wir hoffen, daß der „Werwolf von Ergste" auch unserer Leser Interesse, gleich wie er das unsrige gewann, fesseln wird.

** **(Die letzten Stündlein der Spielautomaten)** scheinen nun doch heraufzuziehen, und zwar ist es eine Entscheidung des Reichsgerichts, die jedenfalls Anlaß werden wird, der schon manchem teuer gewordenen „Unterhaltung" das Lebenslicht auszublasen. Das ist umso wahrscheinlicher, als es den Polizeibehörden bisher an einer grundsätzlichen Entscheidung als Unterlage fehlte. Das Reichsgericht hat nun dieser Tage klipp und klar ausgesprochen, daß der Erfolg bei den Spielautomaten in der Hauptsache vom Zufall abhängt. Es hat die Revision eines vor dem Lübecker Landgericht Angeklagten verworfen auf Grund vom Vorderrichter vorgenommener Prüfungen, wobei der sonst geltend gemachte Einwand, es handele sich bei den Spielautomaten lediglich um Betätigung der Geschicklichkeit, glatt Fiasko machte.

** **(Beamtenrabatt.)** Die Handelskammer zu Frankfurt a. Oder hat sich gegen den Beamtenrabatt in folgender Entschließung ausgesprochen: „Die Handelskammer muß es mit dem für jeden streng denkenden Kaufmann geltenden Grundsatz von Treu und Glauben im Handel und Verkehr als unvereinbar erklären, daß einzelnen Gruppen von Käufern auf Grund ihrer Zugehörigkeit zu einem bestimmten Berufsstande von Geschäftsinhabern beim Bareinkaufe Sondervergünstigungen vor dem übrigen zahlenden Publikum eingeräumt werden. Ein derartiges Verfahren läuft nach der Ueberzeugung der Kammer den Grundsätzen einer loyalen kaufmännischen Geschäftsführung direkt zuwider; es diskreditiert den Geschäftsinhaber, weckt Zweifel an seiner Reellität und ist in hohem Maße geeignet, Ansehen und Würde des Kaufmannsstandes auf das empfindlichste zu schädigen." — Eine scharfe, aber durchaus berechtigte Kritik.

** **(In der gestrigen Monatsversammlung des evang. Arbeiter- und Bürgervereins)** wurden drei neue Mitglieder aufgenommen, nämlich die Herren Wilh. Vieler, Emil Böhm und Heinr. Marquis aus Villigst. Dann erstattete der Kassierer des Vereins, Herr Schröder, Bericht über den in Iserlohn stattgefundenen sozialen Ausbildungskursus, in dem unter Teilnahme von 30 Kursisten Vorträge über die Entwickelung des Wirtschaftslebens und Kapital und Kapitalismus gehalten wurden. Die nächste Monatsversammlung wird die letzte am Vormittag sein; die Septemberversammlung soll wegen des Gesangwettstreites des „Sängerbund" vom 20. auf den 27. September verlegt werden.

** **(Schützenbund.)** Seit einigen Jahren wird im Schützenbund in den Jahren, in denen das eigentliche Schützenfest ausfällt, ein sogen. Schützentag veranstaltet, der sich einer immer größer werdenden Beliebtheit bei den Schützenbrüdern erfreut. Der diesjährige Schützentag, der gestern gefeiert wurde, war insofern für den Verein noch von besonderer Bedeutung, als mit demselben die Feier des 10jährigen Bestehens des Schützenbundes verbunden waren. Schon kurz nach Mittag wurde es gestern in den Straßen der Stadt lebendig, überall sah man die Schützen in Paradeuniform, die blumengeschmückte Friedensflinte unter dem Arm, dem Vereinslokal Schwermann zueilen, und pünktlich um 1 Uhr, wie durch Regimentsbefehl befohlen, stand das Ganze zum Abmarsch bereit. Mit klingendem Spiel

rückte das Regiment, nachdem vorerst die Fahne abgeholt war, zum Königl. Palais, wo den Truppen auf Befehl Sr. Schützen-Majestät Josef II. eine Stärkung gereicht wurde. Von hier aus formierte sich das Schützen-Regiment zu einem stattlichen Festzug durch die Straßen der Stadt. Im Festlokal Schulze-Selmig, welches die große Zahl der Festgäste kaum zu fassen vermochte, wurde imlaufe des Nachmittags ein hübsches Konzert-Programm seitens der Branscheidtschen Kapelle aus Hagen abgewickelt und der obligate Ball beschloß das in allen Teilen gut verlaufene, durch keinen Mißton gestörte Fest.

** **(Am Freischütz)** herrschte am Samstag abend ein äußerst reges Leben und Treiben. Anläßlich des verflossenen Feuerwehr-Verbandstages hatte Herr Straetmanns die hiesige Feuerwehr zu einem Bierabend eingeladen, und außerordentlich zahlreich waren die Wehrleute mit ihren Damen dieser Einladung gefolgt. Bei Musikvorträgen der Feuerwehr-Kapelle, verschiedenen Ansprachen und einem Tänzchen wurde kräftig „gelöscht", und werden alle Teilnehmer mit großer Befriedigung auf die so heiter verlaufenen Stunden zurückblicken.

** **(Grober Unfug.)** In der Nacht zum Sonntag haben müßige Hände eine Obstverkaufsbude von ihrem bisherigen Standorte fortgeholt und an der Nordstraße, ausgerechnet die schmalste Straße unserer Stadt, aufgebaut. Es könnte diesen Spaßmachern sicherlich nicht schaden, wenn ihnen eine recht gute „Belohnung" für ihre „Arbeit" zuteil würde.

** **(Eine kleine Verkehrsstörung)** gab es vorgestern morgen auf der Bahnhofstraße. Von einer schwer mit Sand beladenen Karre löste sich ein Rad, die Karre neigte sich zur Seite und ihr Inhalt entlud sich zum größten Teil auf die Straße, so daß dem Fuhrmann nichts anderes übrig blieb, als eine andere Karre zu holen und den Sand vollständig neu umzuladen. Ein kleines Mädchen, welches in dem Augenblick gerade die Straße passierte, wurde von dem fallenden Rade noch gestreift.

** **(Unglücksfall.)** Der ca. 18jährige Sohn des Sägewerksbesitzers Wrede an der Iserlohnerstraße geriet vorgestern mit der linken Hand so unglücklich in die Kreissäge, daß ihm ein Finger der Hand glatt abgeschnitten wurde; ein anderer Finger wurde so schwer verletzt, daß er auch wohl abgenommen werden muß.

** **(Die letzte Einfahrt.)** Unter dem Vorantritt mehrerer hundert Bergknappen bewegte sich gestern ein ergreifender Leichenzug durch die Straßen unserer Stadt dem evangelischen Friedhofe zu. Es galt den im besten Mannesalter von einigen 30 Jahren durch einen Sturz aus dem Hangenden auf der Zeche Margarethe tötlich verunglückten Bergmann Wilhelm Kötter vom benachbarten Eichholz zur letzten Ruhe zu bestatten. An der offenen Gruft spendete Herr Pastor Heinenberg den Trost aus Gottes Wort. Drei kleine Kinder, die erst vor einigen Monaten die Mutter verloren, sind nun durch den jähen Tod des Vaters Waisen geworden.

** **(Diebstahl?)** Aus der an der Ruhr belegenen von Fürstenberg'schen Weide ist dem Viehhändler Marcus zu Dortmund eine Kuh abhanden gekommen. Ob es sich um einen Diebstahl handelt oder ob sich das Tier nur verlaufen hat, konnte noch nicht festgestellt werden. Der Kuh ist am rechten Horn das Zeichen K. aufgebrannt.

** **Garenfeld,** 20. Juli. (Jubelfest des Kriegervereins.) Der hiesige Kriegerverein, bereits im Jahre 1873 gegründet und damit einer der ältesten Vereine des Reiches, beging vorgestern und gestern das Jubelfest seines 35jährigen Bestehens. Und es war ein Volksfest im besten Sinne des Wortes; kein Haus, das nicht geschmückt, keine Familie, die nicht teilgenommen hätte. Auch die beiden übrigen Vereine der Gemeinde, der Gesang- und Turnverein, verschönten das Fest durch ihre Darbietungen. Der Samstag war der eigentliche Festtag des Vereins. Am schön geschmückten Kriegerdenkmal wurde ein Kranz niedergelegt, Herr Hauptmann Eickelberg hielt eine zu Herzen gehende Ansprache. Das am Wege von der Ruhrbrücke ins Dorf errichtete Festzelt konnte am gestrigen Sonntag kaum alle Gäste fassen, da etwa zehn militärische Vereine aus Hofensyburg, Westhofen, Schwerte und dem Lennetal erschienen waren. Die Parade sämtlicher Vereine, äußerst exakt und schneidig, wurde von dem Herrn Oberst und Bezirkskommandeur Diepenbrock abgenommen, der mitteilte, daß der oberste Kriegsherr dem festgebenden Verein ein Fahnenband zu stiften die Gnade gehabt habe und dem geliebten Landesvater ein Hoch ausbrachte. Herr Amtmann von Daniels aus Westhofen überreichte alsdann das Fahnenband mit dem Wunsche, daß der Garenfelder Verein die bewährte Treue zu Kaiser und Reich auch ferner halten möge. Dem teuren Vaterlande widmete Herr Schulte-Höfinghoff tiefempfundene Worte. Die Erinnerung an den 19. Juli, der in Preußens Geschichte eine so bedeutsame Rolle spielt — 19. Juli 1810, 19. Juli 1870 — gab dem gestrigen Festtage ein stimmungsvolles Gepräge. Ein Ball beschloß die Festesstunden. Dem festgebenden Verein aber wünschen wir ein ferneres Wachsen, Blühen und Gedeihen.

*** **Wandhofen,** 20. Juli. (Schützentag.) Der hiesige Bürger-Schützenverein feierte gestern unter sehr starker Beteiligung sein Sommerfest. Gegen 3 Uhr marschierte das Bataillon mit klingendem Spiel zur Rettelmühle, wo imlaufe des Nachmittags Konzert und Kinderbelustigungen aller Art stattfanden. Ein heiterer Schützenball im Saale des Herrn Falkenberg beschloß die hübsche Feier.

!! **Langschede,** 20. Juli. **Ertrunken.** Der Quartaner Walter Nordhaus, Sohn des Gastwirts Diedrich Nordhaus zu Altendorf, ist am vergangenen Samstag beim Baden in der Ruhr oberhalb der Schlucht hierselbst ertrunken. Nordhaus besuchte das Progymnasium in Schwerte. Den tiefbetrübten Eltern wird allgemeine Teilnahme zuteil.

Kleine Garnisonen.

Von einem Offizier wird zu diesem oft besprochenen Thema, das aber nie an Bedeutung verliert, geschrieben:

In letzter Zeit ist einmal wieder der Kampf um den Nutzen oder Schaden der Garnisonen in kleinen Städten entbrannt, und „verwirrt durch der Parteien Haß und Gunst" konnte man in den verschiedenen Blättern die widerstrebendsten Urteile und Anschauungen lesen.

Für uns darf nur eine Frage in Betracht kommen: Welche Art der Unterbringung ist für unser Heer am ersprießlichsten? Alle anderen Rücksichten, so sehr sie auch der Beachtung wert scheinen, müssen dagegen zurücktreten. Und in diesem Falle kann es für den Fachmann keinen Zweifel unterliegen, daß den sogenannten „Großen Garnisonen" mit den gemischten Waffen der Vorzug zu geben ist. Vom rein militärischen Standpunkte aus betrachtet ist z. B. Metz als eine für die taktische Ausbildung der unteren Chargen und strategische Schulung der höheren Führer geradezu ideale Garnison anzusprechen. Wenn sich dann noch an der Spitze ein Mann befindet, der es versteht, alle Kräfte zu gemeinsamer Arbeit zu entfalten, so erhalten wir schon im Frieden ein zusammengeschweißtes Ganzes, das imstande ist, sofort nach der Mobilmachung im vollsten Umfange kriegsmäßig in Tätigkeit zu treten.

Daß für manche Städte, deren fortschrittliche Entwicklung durch Widerwärtigkeiten irgendwelcher Art gehemmt wurde, zuweilen die Errichtung einer Garnison einem Leben spendenden Quell gleicht, der Geschäftsleuten und Bürgern gleichen Nutzen bringt, ist ja nicht zu verkennen; und aus diesem Grunde scheint es auch nicht verwunderlich, wenn so viele Stimmen sich für die Dezentralisation erheben, und die großen Summen, die für das Heer ausgegeben werden, nicht den großen Städten allein, sondern auch den kleinen Gemeinden, deren Etat viel dürftiger ist, zuwenden wollen. Auch die Unterbringung mag in diesen Orten, besonders wenn der Magistrat noch schöne Grundstücke für Kasernen, Schieß- und Exerzierplätze billig oder umsonst zur Verfügung stellt, besser sein als in den „Großen Garnisonen". Damit sind aber auch die Vorteile der Kleinstadt erschöpft, die die erwähnten militärischen Nachteile niemals aufwiegen können.

Standesamt Schwerte.

(vom 1. bis 15. Juli 1908.)

Geburten. 1 Sohn: Arbeiter Karl Hahlweg; Fabrikarb. Karl Gruß; Postassistent Emil Robert Sieg; Portier Wilhelm Arndt; Erdarbeiter August Roggenbach; Schieferdecker Franz Rummel; Stellmacher Johannes Klein; Schlosser Karl Stellpflug; Fabrikarbeiter Friedrich Duda; Redakteur Friedhelm Kemper; Brotkutscher Wilhelm Menz (Zwillinge).

1 Tochter: Fabrikarbeiter Georg Brehm; Straßenbahnführer Eugen Münch; Fabrikarbeiter Louis Trappe; Bergmann Friedrich König; Bergmann Wilhelm Jungholt; Fabrikarbeiter Aloisius Ludin; Fabrikarbeiter Johann Goßmann; Bahnarbeiter Ludwig Engelhardt; Amtsrichter Karl Dellmann.

Aufgebote. Maurer Richard Henke und Karoline Schramm zu Schwerte; Akademischer Bildhauer Otto Hofner und Margarete Goecke zu Wien und Schwerte; Maurer Karl Kreikenbohm und Martha Schulz zu Schwerte.

Eheschließungen. Wagenlackierer Johann Mury und Emma Tillmann zu Schwerte; Oberlehrer Peter Hesse und Maria Gansen (gen. Jansen) zu Bochum und Schwerte; Dreher Ernst Guthoff und Anna Rinsche zu Schwerte; Kaufmann Wilhelm Lenz und Lina Wilke zu Dortmund und Schwerte; Werkmeister Wilhelm Cloer und Klara Kett zu Schwerte.

Sterbefälle. Presser Karl Schübbe, 33 Jahre; Friedrich Dörre, 26 Tage; Bernhard Rawe, 1 Mon.; Friedrich Dudda, 1 Tag; Stellmacher Josef Hömberg, 54 Jahre; August Gertel, 1 Jahr.

Letzte Drahtmeldungen.

Opfer der Stürme.

Bilbao, 20. Juli. Wie amtlich gemeldet wird, haben die Unwetter in den letzten Tagen in den kleinen Häfen 42 Opfer gefordert.

Verfahren gegen Kistler.

Berlin, 20. Juli. Gegen den Hofrat Kistler in München ist die Voruntersuchung wegen Verleitung zum Meineide eingeleitet worden. Der Beschuldigte wurde vorläufig auf freiem Fuße belassen, doch ist seine Verhaftung vorgesehen.

Ein Erzherzog mit dem Messer bedroht.

Wien, 20. Juli. Erzherzog Reiner, der Onkel des Kaisers Franz Josef, wurde bei einer Spazierfahrt mit seiner Gattin nach Gundschöben von einem Betrunkenen mit dem Messer angefallen. Dem Leibjäger gelang es, den Menschen in den Graben zu werfen, bevor er Unheil anrichten konnte. Er wurde später ermittelt und verhaftet.

Scheußliche Engelmacherei.

San Remo, 20. Juli. In der italienischen Stadt Gerace (Prov. Reggio di Calabria) ist man einer systematischen Engelmacherei von erschreckendem Umfang auf die Spur gekommen. Nachforschungen, die die Behörden letzter Tage in dem Hospital anstellten, haben ein grausiges Ergebnis zur Folge gehabt. Es wurde festgestellt, daß in der Anstalt, die von den aus Frankreich ausgewiesenen St. Anna-Schwestern geleitet wird, von 144 Findelkindern 143 aus Mangel an Nahrung gestorben. Der Bevölkerung hat sich große Aufregung bemächtigt.

Begegnung Kaiser Wilhelms mit Fallieres.

Paris, 20. Juli. In Begleitung des Präsidenten Fallieres befinden sich 25 Geheimpolizisten, die vor allem zur Bewachung der Mannschaft des Panzerschiffes „Verite" bestimmt sind, der man noch immer nicht so recht zu trauen scheint. Das Blatt „Patrie" meldet, daß auf der „Verite" alle Vorbereitungen für eine evtl. Begegnung zwischen Fallieres und Kaiser Wilhelm getroffen seien. Dasselbe Blatt weiß, daß die „Verite" auch deutsche Fahnen mitgenommen hat, um auf alle Eventualitäten gerüstet zu sein. — Es liegt bislang alle Veranlassung vor, die Meldung mit einem großen Fragezeichen zu versehen.

Wer bekommt die Schiffe?

Rio de Janeiro, 19. Juli. Die englischen sich mit Hartnäckigkeit behauptenden Gerüchte von dem Verkauf der im Bau begriffenen brasilianischen Kriegsschiffe an England erregen hier Befremden und werden von amtlicher Seite als durchaus unrichtig bezeichnet.

Schweres Unglück.

Florenz, 20. Juli. Ein mit vielen Passagieren besetzter elektrischer Straßenbahnwagen entgleiste beim Passieren der Carraja-Brücke und stieß mit großer Gewalt gegen ein Haus. Zehn Personen sind verletzt, drei von ihnen schwer.

Attentat.

Konstantinopel, 20. Juli. Sonnabend wurde in Monastir der Divisionsgeneral Osman Hidajet Pascha, als er in der Kaserne einen auf die Bewegung Bezug nehmenden Befehl verlas, der zur Beruhigung beitragen sollte, von einem Offizier durch mehrere Schüsse schwer verwundet. Einzelne Desertionen von Soldaten und Offizieren sollen in Monastir fortdauern.

Ende der Revolution in Honduras.

Newyork, 20. Juli. Von dem Präsidenten von Honduras ist folgendes, von gestern datiertes Telegramm eingetroffen: Die Regierung von Tegucigalpa hat der revolutionären Bewegung ein Ende gemacht. In einem zehn Tage währenden Kampfe ist der Feind bei Nacaome geschlagen worden und sodann nach San Salvador geflohen.

Die serbische Kabinetts-Krisis.

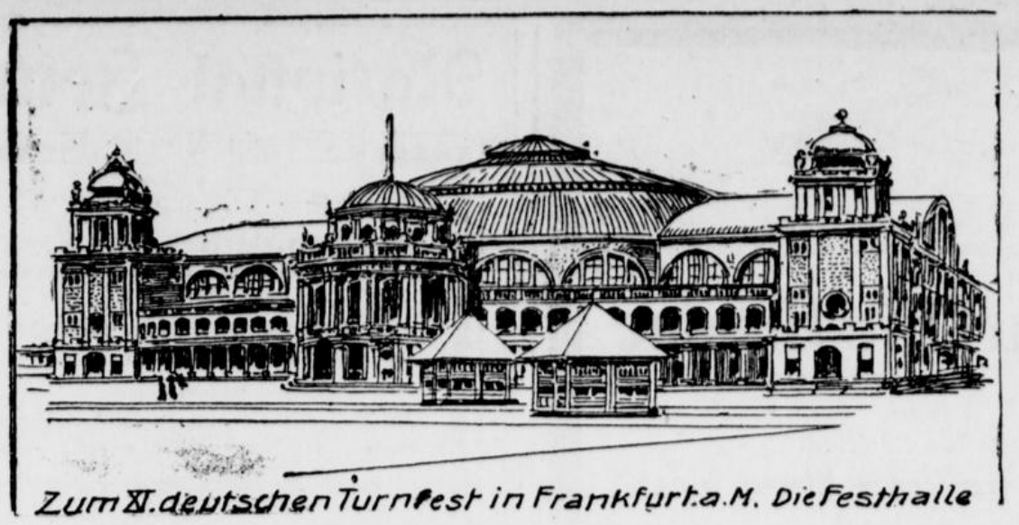
Belgrad, 20. Juli. Der König hat gestern die altradikalen und jungradikalen Führer ins Palais berufen und sodann Welimirowitsch neuerdings mit der Kabinettsbildung betraut. Die Altradikalen haben beschlossen, das in der vorigen Woche bereits zusammengesetzte Kabinett Welimirowitsch zu unterstützen, falls die Jungradikalen mit dieser Lösung der Krisis einverstanden sind.

Aus Marokko.

Paris, 19. Juli. Nach einem Telegramm des Generals d'Amade ist der Bruder von Abdul Asis, Muley Mohammed in Casablanca eingetroffen.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Friedhelm Kemper; für Provinz und Lokales: Friedr. Kraas; für Inserate und Reklame: Tilman Vasen. Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

Für Säuglinge mit Magen- und Darmkatarrhen muß als bestes Nöhrmittel „Kufeke"-Kindermehl empfohlen werden. Mit Ausschluß der Kuhmilch den erkrankten Kindern gegeben, beseitigt es die Darmkatarrhe durch Verhinderung der Darmgärungen, ohne daß das Kind während der Zeit, wo es keine Milch erhält, einer Hungerkur unterworfen wird, da „Kufeke"-Mehl infolge seines reichen Gehaltes an Eiweiß und Mineralstoffen zur ausschließlichen Ernährung der Kinder vollständig ausreicht.



Elftes deutsches Turnfest.

Frankfurt a. M., 18. Juli. Das 11. deutsche Turnfest wurde heute Nachmittag, nachdem die deutschen Turner ihren Einzug in die Feststadt gehalten haben, mit einem Akt der Pietät gegen den Vater der deutschen Turnerei mit einer nationalen Gedenkfeier für Friedrich Ludwig Jahn in der historischen Pauluskirche, wo er als Abgeordneter des deutschen Volkes in der Nationalversammlung von 1848/49 geweilt und gewirkt hatte, feierlich eröffnet.

Die Umgebung des Altars war mit Lorbeerbäumen und Palmen weihevoll dekoriert. Um die Rednertribüne gruppierten sich die Fahnen und Banner der Frankfurter Turnerschaft. Parterre und Balkon der Kirche waren dicht gefüllt mit Turnern. Vor der Rednertribüne hatten die Ehrengäste, darunter Oberbürgermeister Adikes und der Festausschuß ihre Plätze eingenommen; Orgelspiel und Posaune leitete die Feier ein. Hierauf hielt der Pfarrer an der Paulskirche, Werner, die Festrede auf den Turnvater Jahn. Nachdem dann die Turner-Gesangvereine Beethovens „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre" vorgetragen hatten, brachte der Kreisvorsitzende der deutschen Turnerschaft, Dr. Ferdinand Goetz-Leipzig ein dreifaches „Gut Heil" auf das liebe deutsche Vaterland aus. Mit gemeinsamem Schlußgesang und Orgelnachspiel schloß die erhebende Feier. Der Platz, welchen Jahn in der Paulskirche eingenommen hatte, wurde mit einer Erinnerungstafel an die heutige Feier geziert und mit einem grünen Fichtenkranz geschmückt.

Frankfurt a. M., 18. Juli. Der Einzug des Banners der deutschen Turnerschaft, das von der Nürnberger Turnerschaft nach Frankfurt am Main gebracht wurde, gestaltete sich zu einer erhebenden Feier. Am Ostbahnhofe wurde das Symbol der turnerischen Einheit Deutschlands durch Justizrat Fritz Mayer in die Obhut des Vorortes Frankfurt übernommen, von dem es vor 28 Jahren der deutschen Turnerschaft gestiftet wurde. In feierlichem Zuge, 16 Spitzenreiter voraus, wurde das Banner vom gesamten Empfangsausschuß und dem Gau Frankfurt mit seinen 16 Fahnen nach dem Römer geleitet, wo es bis morgen in Verwahrung der Stadt bleibt.

Frankfurt a. M., 19. Juli. Prinz Oskar von Preußen traf heute anläßlich der Feier des deutschen Turnfestes in Vertretung des Kronprinzen 11 Uhr 15 Minuten hier ein. Der Prinz besichtigte nachmittags auf dem Opernplatz den Festzug, machte dann durch die Stadt und nach dem Festplatz eine Fahrt und reiste abends 8 Uhr 37 Minuten wieder ab.



Gestern morgen 10½ Uhr entschlief sanft nach kurzem, schwerem Leiden meine innigst geliebte Frau, unsere gute Mutter, Schwester und Schwiegerin 3439

Frau Otto Brenne

geb. **Adele Pieron**

im Alter von 26 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Ergste, den 19. Juli 1908.

Die Beerdigung findet Dienstag, nachmittags 3½ Uhr, vom Sterbehause aus statt.

National-Zeitung

in Berlin

zweimal täglich erscheinendes

Nationalliberales Organ

mit

Parlaments-Ausgabe, Handels-Zeitung und Sonntagsbeilage.

Abonnement:

Reichs-Ausgabe monatl. Mk. **1,65** exkl. Bestellgeld
Große Ausgabe monatl. Mk. 3,— exkl. Bestellgeld

Bestellen Sie ein Probe-Abonnement oder verlangen Sie Probenummern gratis und franko vom

Verlag, Berlin SW., Lindenstraße 3
Industrie-Palast.

Zentral-Hotel Sternberg

Schwerte

(Carl Jungesblut).

Samstag, den 25. Juli cr., abends 8½ Uhr, in meinen herrlichen Gartenanlagen

Großes Instrumental- u. Vokal-Konzert

verbunden mit

= italienischer Nacht. =

Musik: Betzel'sches Solisten-Orchester aus Dortmund unter freundl. Mitwirkung des M.-G.-V. „Quartett" (Dirigent: C. Klempt.)

Nach dem Konzert: Tanz-Réunion.

Eintrittspreis: im Vorverkauf 50 Pfg., an der Kasse 60 Pfg.

Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein

3437 Carl Jungesblut.

Zum 15. September wird ein properes 3416

Kindermädchen

gesucht.

Zu erfragen in der Exped. der Schwerter Zeitung.

Zum 1. August suche ich ein ordentliches 3387

Dienstmädchen

gegen hohen Lohn.

Wilh. Brandt,
Vogelsang bei Haspe.
Restauration.

Ordentliches 3386

Dienstmädchen

zum 1. August gegen hohen Lohn gesucht.

Carl Brinker,
Vogelsang bei Haspe.
Eisenwarenhandlung.

Einen zuverlässigen 3396

Heizer,

der selbstständig mit einer Dampfdreschmaschine umgehen kann, sucht gegen hohen Lohn

Franz Kape,
Geisecke.

Eine 3409

Wohnung

von 3 Zimmern per 1. Oktbr. zu vermieten.

Wo zu erfragen in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

---

2 anständige junge Leute können Zimmer erhalten mit oder ohne Pension. 3436

Hörderstraße 8.

Wohnung

von 2 Zimmer, an kleine Familie zum 1. August oder später zu vermieten.

3312 **Liethgasse 7.**

Neue Heringe

per Stück **7** Pfg.

empfiehlt 3443

L. Weinberg.

Verloren!

Auf dem Wege der Hagenerstraße bis Breucker eine

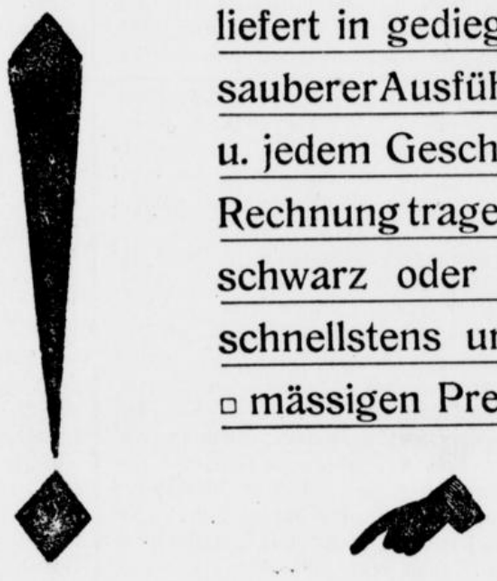
goldene Broche mit Photographie

verloren. 3444

Der Finder wird gebeten, dieselbe gegen Belohnung in der Expedition dieser Zeitung abzugeben.

Drucksachen aller Art

für Behörden, Private und Vereine



liefert in gediegener, sauberer Ausführung u. jedem Geschmack Rechnung tragend, in schwarz oder bunt, schnellstens und zu mässigen Preisen

Druckerei Carl Braus

Verlag der „Schwerter Zeitung"

SCHWERTE a. d. Ruhr

Eigene Buchbinderei — Verlagsbuchhandlung — Stereotypie

Zwangsverkauf.

Mittwoch, den 22. ds. Mts., Vormittags 9 Uhr,

werde ich an Ort und Stelle — Versammlung der Käufer in der Wirtschaft Potthoff —

1 Haufen Nutz- und Brennholz, 1 Göpel, 1 Dreschmaschine, 1 Wagen, 1 Karre, 1 Haufen Dünger,

daran anschließend, von 10 Uhr ab, beim Wirt Rath,

17 Hühner und 1 Hahn, 1 Jagdhund, 1 Glasschrank, 1 Spiegel mit Untersatz, 1 Sofa, 1 Sessel, 1 Tisch, 6 Stühle, 2 Glaskasten mit ausgestopften Vögeln, 1 Bild, 2 Tür-Selbstschließer, 1 Reitsattel mit Schabrake usw.,

öffentlich meistbietend gegen sofortige Zahlung versteigern.

Schwerte, den 20. Juli 1908.

3446 **Grothaus,**
Gerichtsvollzieher.

Fahnen,
2640 Reinecke Hannover.

Futterkartoffeln

empfiehlt 3442

L. Weinberg.

Eine Erlösung

von der entsetzlichsten Plage d. Menschheit 3309 ist

„Danysz Virus"

entdeckt von **Dr. Danysz** aus dem

Institut Pasteur, Paris

zur radikalen Vernichtung von **Ratten und Mäusen.**

Für andere Tiere und Menschen unschädlich.

Glänzende Zeugnisse!

Deutsche Danysz-Virus Vertriebs-Gesellschaft,
Berlin, Markgrafenstrasse 89 bis 90.

Bekanntmachung.

Die Maul- und Klauenseuche unter dem Viehbestande in den Gemeinden Geisecke und Villigst ist erloschen. Die für den Stadtbezirk Schwerte (als Beobachtungsgebiet) erlassenen Bekanntmachungen vom 4. Juni d. Js. werden hiermit aufgehoben. 3438

Schwerte, den 18. Juli 1908.

Die Polizei-Verwaltung.

Salon-Fliegenfänger

3310 **à Stück 10 Pfg.**

Buchhandlung Carl Braus.

Beim Einmachen

schütze sich die Hausfrau vor Misserfolgen, Verlusten und Verdruss durch Verwendung meines

Pergament-Papiers

Albert Eckstein.

Die Qualität dieses Pergaments bietet **die gleiche Sicherheit wie tierische Blase.** Im Interesse des Käufers liegt es, darauf zu achten, dass jeder Meter, resp. jeder Bogen den Namen **Albert Eckstein** im **Wasserdruck** trage. 3368

Carl Braus.

Landbutter-Ersatz

hochfeine Margarine,

per Pfund 90 Pfg.

Feinste

Matjesheringe

5221 empfiehlt

Carl Trog.

Billige, leichte, dauerhafte, sturmsichere

Dächer aus **Asphaltdachpappe u. Semptalin** (D. R. P.)

fertigt man aus Materialien der Dachpappenfabrik von

C. F. Beer Söhne in Köln a. Rh.

Anleitung und Muster gratis und franko.

Carbolineum, Holzzement, Isolierplatten, Goudron.

Ausführung von **Asphaltarbeiten aller Art.**

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Verbunden mit der „Schwerter Volkszeitung“ und dem „Schwerter Volksblatt“.

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint täglich, ausser Feiertags. Bezugspreis: Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post 42 Pf. für Bestellgeld mehr. Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustrierter Familienfreund“. Einzelpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die „Schwerter Zeitung“ gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Todesfall gemäss unseren Bedingungen 300 Mk. Unterstützung.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung“ rechtsverbindliche Kraft. Druck u. Verlag von Carl Braus, Schwerte. Fernsprech-Anschluss Nr. 62 Amt Schwerte. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ⊙ Haupt-Annoncenblatt.

Nr. 168. Montag, den 20. Juli 1908. 40. Jahrg.

Fürst Eulenburg als Schriftsteller.

Die „Allgemeine Buchhändlerzeitung“ veröffentlicht einen Artikel über die literarischen Neigungen Fürst Eulenburgs, dem wir den folgenden interessanten Abschnitt entnehmen. Zunächst werden die im Buchhandel erschienenen Werke aufgezählt:

Das Weihnachtsbuch. Erzählungen, Märchen, Gedichte und Lieder. 1892. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, geb. 5 Mk.

Skaldengesänge. 1893. George Westermann, Braunschweig, geb. 20 Mk.

Erich und Erika und andere Erzählungen. 1893. Braun und Schneider, München, geb. 4 Mk.

Abenderzählungen. 1893. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, geb. 3 Mk.

Drei Märchen. 1898. Franz Hanfstaengl, München, geb. 12 Mk.

Eine Erinnerung an Graf Gobineau. 1906. Fr. Frommanns Verlag, Stutgart, 1 Mark.

Dann heißt es weiter:

Die Mehrzahl der Eulenburgschen Werke wendet sich an die Kinderwelt. Es sind Märchen, Phantasien und Erzählungen, die von Elfen, Feen, Engeln, Gnomen und Liliputanern bevölkert sind, die darin ihr Wesen treiben und im Guten oder im Bösen mit den Kindern dieser Welt ihr Spiel treiben. Die Weihnachtstanne erzählt den Kleinen ihre Geschichte, und der Hampelmann macht seine Bemerkungen dazu, während der Weihnachtsengel in seinem rosa Kleidchen mit den goldenen Flügeln von der Spitze des Baumes herabfliegt und sich zu den Kindern gesellt, um ihnen Bericht aus seiner himmlischen Heimat zu erstatten. „Erich und Erika“, das seinen Titel der ersten Geschichte entlehnt, enthält Erzählungen für Kinder von 9—14 Jahren, die, wie aus der Widmung („Seinen geliebten Kindern Adine, Fritz-Wend, Asta, Sigwart, Karl und Tora“) und dem Stoff geschlossen werden kann, in erster Linie für die Kinder des Fürsten selbst bestimmt waren. Einige dieser Geschichten spielen in Anlehnung an Familiensagen in Liebenberg und Hertefeld, den Stammsitzen der Eulenburgs, und führen zumteil zurück in jene Zeit, als das Geschlecht der Eulenburg noch Yleburg hieß, sind aber mit phantastischen Zutaten derart durchsetzt, daß man sie als freie Erfindungen des Verfassers ansehen muß. Ein weichlicher, um nicht zu sagen weibischer Zug, der an die Art der Märchentanten erinnert, geht durch alle diese Erzählungen, die trotz ihres mythologischen Aufputzes und des großen Aufgebotes von Erd- und Luftgeistern, Rittern, Knappen und Reisigen eine Armseligkeit der Erfindung und Phantasie aufweisen, die nicht etwa auf eine starke Betonung der „Moral der Geschichte“, sondern auf völlig künstlerische Impotenz zurückzuführen ist. Die Vorliebe Eulenburgs für Märchen, Kindergeschichten und Phantasien scheint charakteristisch für ihn, den Diplomaten und Weltmann, zu sein, der aus den Salons der großen Welt flüchtet, um sich ein eigenes Königreich im Lande der Träume zu suchen, in dem seine Phantasie nach Herzenslust aus- und eingehen kann. Sie zeigt den Schwärmer und Phantasten, in dessen Brust zwei Seelen wohnen, von denen die eine den realen Dingen dieser Welt zugewandt ist, während die andere sich in eine Welt verliert, die ihm allein zu eigen ist. Die Schwäche hat sich von jeher zum Heroischen hingezogen gefühlt, und es liegt kein Widerspruch darin, daß auf das „Weihnachtsbuch“ die „Skaldengesänge“ folgten, die unter dem Eindruck der nordischen Natur entstanden, die sich ihm, dem steten Begleiter des Kaisers, auf seinen Nordlandfahrten erschloß. Aber trotz Schwerterklanges und Schlachtengetöses auch hier eine Verschwommenheit und Unklarheit, die an den nordischen Nebel erinnert, aus dem die alten Helden emporsteigen, nicht als Menschen von Fleisch und Blut, sondern als wesenlose Schatten, die ein Dilettant heraufbeschwor. Als Probe seien hier die ersten drei Verse des Wiegengesanges wiedergegeben:

Tu deine blauen Aeugelein zu,
O du mein Herzkind, mein Söhnelein du!

Dort auf der Wiese im Morgentau'n
Traten zu mir die Schicksalsfrau'n.

Sie alle grüßten, sie lächelten hold,
Die Haare strahlten wie Aehrengold.

Nicht dichterische Kraft, sondern rein dilettantische Spielerei beherrscht die Dichtungen Eulenburgs, so daß man nicht fehlgehen wird, wenn man den buchhändlerischen Mißerfolg lediglich auf sein Konto schreibt. Ein Mann wie Eulenburg wird sich immer gleich sehr zum Phantastischen wie zum Heroischen hingezogen fühlen, weil beide seiner weichen, nicht im festen Boden der Wirklichkeit wurzelnden Natur den weitesten Spielraum des „Sichauslebens“ und nebenbei auch die Möglichkeit geben, in verschleierter Form etwas von seiner Wesensnatur in seine Werke hineinzutragen.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 20. Juli.

** **(Der Reise- und Erntemonat Juli,)** in dessen letztes Drittel wir uns einzutreten anschicken, hat keinesfalls allen auf ihn gesetzten Erwartungen entsprochen, wenn er es auch nicht so arg getrieben hat, wie in manchem der früheren Jahre. Was zunächst die Sommerfrischler und die Touristen angeht, so klagen sie über die große Unbeständigkeit des Wetters, dessen Unzuverlässigkeit häufig die schönsten Reisepläne durchkreuzt. Gewitter mit wolkenbruchartigen Regengüssen überraschten in unzähligen Fällen Ahnungslose und machten ihnen das schönste Wandervergnügen zu Wasser, indem sie sie bis auf die Haut durchnäßten. Beinahe noch unangenehmer wird der so häufig eintretende unvermittelte Temperaturumschlag empfunden. Der Gluthitze von gestern, die den Schweiß aus allen Poren treibt und das Atmen erschwert, folgt über Nacht die empfindlichste Abkühlung. Selbst bei abgehärteten Personen begegnet man daher so zahlreichen Fällen von Schnupfen und sonstigen katarrhalischen Erscheinungen, wie sie um die gegenwärtige Jahreszeit ganz ungewöhnlich sind. Verweichlichte Personen kommen aus den Erkältungen gar nicht heraus. Es ist daher auch keineswegs ungetrübte Ferien- und Reiselust, die unsere Wandervögel am Strand und im Gebirge oder einem sonstigen ländlichen Aufenthaltsorte erfüllt. Noch wesentlich ernster ist die Stimmung unserer Landwirte. Der Einbringung des Getreides haben die häufigen Regengüsse arge Schwierigkeiten bereitet. In zahllosen Fällen ist das Korn in den Aehren durch die unablässige Nässe minderwertig geworden. Hatte der Juni mit seiner gleichmäßigen Trockenheit die Entwickelung der Halme und Aehren beeinträchtigt, so hat der Juli durch seine Regengüsse geschadet. Letztere haben indessen den Kartoffeln genützt und die Ernteaussicht für dieses hauptsächliche Produkt der deutschen Landwirtschaft erfreulich gebessert.

** **(Unsauberkeit kein Scheidungsgrund.)** In einem Ehescheidungsprozesse hat das Dresdener Oberlandesgericht ein bemerkenswertes Urteil gefällt. Die Ehefrau hatte sich eine Reihe von Nachlässigkeiten zuschulden kommen lassen, auf Grund deren ihr Mann die Scheidung verlangte. Unter Abweisung der Ehescheidungsklage erklärte das Gericht nun hierzu: „Die behauptete Unsauberkeit der Beklagten, welche einmal in der Vernachlässigung der Pflege und Reinhaltung des eigenen Körpers, ferner in ungenügender Reinigung der Zimmer, des

Im Elfenschlößchen.

Roman von Margarete Bronstein. 87

Das junge blühende Leben mit seinen glänzenden Aussichten war nun untergegangen, für immer ausgelöscht aus dem Reiche der Atmenden, der Glücklichen. . . .

Der Glücklichen? Nein, ihre letzten Worte waren gewesen: „Jetzt weiß ich, was Glück ist!“ Mit dieser Erkenntnis war sie hinübergegangen und das Lächeln ihrer Lippen schien die Worte zu wiederholen; auf ihrer klaren, weißen Stirn ruhte ewiger Friede.

* * *

Zahllose Kränze und Blumen deckten die weiße Hülle der Verunglückten.

Gebrochen saß Velitzka in seinem Zimmer, stumpf und teilnahmslos brütete er über das Ende all seiner selbstsüchtigen Pläne, seiner Hoffnungen vor sich hin. In der Hämerlingschen Wohnung hatte Leopold Längner mit dem kleinen Hans sich eingefunden, sein Gesicht in Tränen gebadet.

Frau Konradine erzählte ihm, wie Nelly sein Kind gerettet, und daß sie den Kleinen erkannt hatte. Da schluchzte er laut auf: „Sie hatte Dich lieb, es wäre noch alles gut geworden.“

Die Frau hob ihr verweintes Gesicht aus der Sofaecke empor. „Dann sorgen Sie an ihrerstatt für ihren Vater; er würde sonst zu Grunde gehen!“

„Ich will es tun, er wäre ja auch mir nahe getreten, ich will alles wieder gut machen,“ flüsterte Längner, den Nellys Vorwürfe aufs neue quälten und dem sie immer im Herzen nachhallen würden, denn sie, der er ungerecht getan, hatte seinen Sohn gerettet, ihr eigenes Leben eingesetzt, seinetwegen.

* * *

Hellmut von Ellenbach war spät aufgestanden. Nach einer schlaflosen Nacht war er zu einem Entschluß gekommen. Er wollte Alma eine schriftliche Erklärung schicken; heute noch würde er den Brief schreiben. Jetzt stand er im Begriffe Nelly aus dem Gartenhause abzuholen. Er wollte zeigen, daß sie nicht mehr allein stehe, daß er ein Recht habe, sie zu beschützen.

Als er auf die Straße trat, hörte er den Ruf eines Zeitungsjungen: „Extrablatt, großes Unglück!“ Der Junge hielt Ellenbach ein noch druckfeuchtes Papier hin. „Zehn Pfennige!“

Ellenbach warf einen flüchtigen Blick darauf.

„Sennorita Lenora, die beliebte Tänzerin aus dem Elfenschlößchen, ein Opfer ihres Heldenmutes,“ war die Ueberschrift.

„Zehn Pfennige!“ wiederholte der Junge und zupfte den erstarrt Dastehenden am Rock. „Zehn Pfennige, mein Herr!“

Unwillkürlich griff Ellenbach in die Tasche und reichte dem Fordernden ein Geldstück, er wußte nicht was für eines. Schwankend tappte er sich ins Haus zurück, mit todesblasser Miene.

Nelly, ein Opfer, tot! Es konnte nicht sein, es war eine Lüge, man wollte ihn nur schrecken. Noch eben hatte er sie an sein Herz gezogen, sie kaum verlassen, jetzt erst sollte ja ihr Pfad aus Kampf und Not in sonnige Wärme führen!

Tot! Mit heißen trockenen Augen las er die vernichtende Kunde und rang nach Fassung. Es war ja nicht zu glauben, das Entsetzliche, Gräßliche. Sie, die er geliebt, noch liebte, tot! Für immer hinweggenommen aus seinem Leben, für immer.

Zum zweitenmal im Leben packte den jungen Mann mit überwältigender Erschütterung die Gewißheit menschlicher Ohnmacht.

Dann sprang er auf und stürmte hinaus. Er verstand nicht, daß er nicht sofort hingeeilt war, er mußte fragen, ob es wahr sei, sie sehen.

Das Gartenhaus stand offen, er trat ein und schlich müde, kraftlos die Treppe hinauf, gefolgt von Adolf, der im Dunkel des Hausflurs gestanden.

Der Raum, worin die Tote aufgebahrt war, lag in Dunkel gehüllt. Sträucher und Blumen umgaben das Kopfende ihres Lagers. Die brennenden Kerzen warfen einen sanften Schimmer über das noch im Tode so wunderbar schöne Antlitz. Und jetzt stürzte die vernichtende Gewißheit ihres jähen grausamen Endes mit zerschmetternder Klarheit über Ellenbach herein. Er empfand ihren Verlust erst jetzt in seiner vollen Größe. Er brach zusammen, streckte die Arme über die Geliebte hin und die Wogen des Schmerzes schlugen über sein Haupt.

Nun waren Licht und Glanz seines Lebens erloschen. Wohl hätte ihr das Leben nichts Größeres bieten können, doch das war ihm kein Trost. Er hatte sie verloren, die er von Kindheit an geliebt, die er soeben erst sein genannt. Und als er sich in der Tiefe seiner Verzweiflung klar machte, welchen alles verklärenden Abschluß ihr Leben gefunden, da fühlte und erkannte er erst recht ihren ganzen Wert. Aber er hatte sie gekannt, trotz allem Herben den köstlichen Kern gefunden und sie deshalb geliebt.

Wie lange er so in Schmerz versunken dagelegen, wußte er nicht. Ein Geräusch rief ihn in die Wirklichkeit zurück, Adolf stand neben ihm, bleich, mit tiefliegenden, hohlen Augen, die Gestalt wie verfallen, die Haare wirr und zerzaust. Doch großer Schmerz adelt, wie jede gewaltige Seelenerregung; Adolf schien verändert, das Rohe, Ungebändigte verschwunden.

Mit tonloser, gebrochener Stimme sagte er, als könne er in Gegenwart des von ihm so heiß geliebten Wesens nicht länger mehr schweigen: „Ich habe Sie gehaßt vom erstenmal an, daß ich Sie im Garten sah. Ich wußte, Nelly hatte Sie lieb, mußte Sie lieber haben als mich. Ich gönnte Ihnen ihre Liebe, ihre Anhänglichkeit nicht. Ich konnte es nicht anhören, wenn sie über die glücklichen Kinderjahre sprach, wo ich sie noch nicht gekannt. Ich hatte nichts mit ihr gemein und das tat mir weh. Ich meinte, es sei Ihre Schuld und wollte Ihnen etwas antun, aber weil ich es der Dame, Nellys Freundin versprochen und . . Nellys halber . . .“

Er warf einen Blick auf die Tote und schrie in verzweiflungsvollem Jammer auf, indem er die Arme emporstreckte: „Mir war sie wie der Himmel auf Erden, für ein Lächeln einen freundlichen Blick, ein Wort von ihr hätte ich alles getan. Ich kann nur noch sterben. Es ist alles zu Ende für mich!“ Er stürzte vor dem Lager nieder, barg sein Gesicht in der weißen Decke und schluchzte leidenschaftlich auf.

Stumm blickte Ellenbach auf ihn hin. Konnte es ihn überraschen, seinen Schmerz von anderen geteilt zu sehen? Nur einen kurzen Augenblick loderte eine eifersüchtige Flamme in ihm auf, ein Blick in das stille ernste Antlitz dämpfte das unedle Gefühl.

Sanft legte Hellmut seine Hand auf Adolfs Schulter. „Wir haben sie beide verloren; wir wollen sie zusammen betrauern; wir verstehen einander.“

* * *

In der Mittagsstunde stand Alma mit ihrem Vater an Nellys Totenlager.

Mit liebkosender Hand strich sie über das braune, glänzende Haar, das kraus und lockig über der weißen Stirn lag, und drückte einen Kuß darauf. 153,20

Waschtischgeschirrs und der Kochgeschirre nach gemachtem Gebrauche, und endlich in einer nachlässigen Behandlung von Speiseresten und Vorräten und wenig appetitlichen Zubereitung von Speisen in die äußere Erscheinung getreten sein soll, würde, auch wenn alle vom Kläger in dieser Hinsicht vorgebrachten Einzelheiten richtig sein sollten, nicht dazu führen können, eine von der Beklagten verschuldete Zerrüttung des ehelichen Lebens anzunehmen. Die Lebensgewohnheiten der Menschen und die Begriffe der Sauberkeit sind sowohl nach den persönlichen Anschauungen des einzelnen, wie auch nach den Lebensverhältnissen und nach den Ortsgewohnheiten verschieden; Unterschiede, welche in dieser Hinsicht zwischen den eine Ehe eingehenden Personen bestehen, insbesondere Anschauungen und Gewohnheiten, welche einer der Ehegatten in seiner bisherigen Häuslichkeit sich zu eigen gemacht hat, an denen der andere Ehegatte aber infolge anderweitiger Gewöhnung Anstoß nimmt, kommen erfahrungsgemäß erst allmählich und je nach der Befähigung des einzelnen Ehegatten, sich ungewohnten Verhältnissen anzupassen, schneller oder langsamer zum Ausgleich, und so wenig es einem Ehegatten zum Verschulden angerechnet werden kann, wenn seine Gewohnheiten von d ihm bisher unbekannten Gewohnheiten des anderen Ehegatten abweichen, so wenig kann hiervon die Rede sein, wenn es ihm nicht gelingt, sich sogleich von seinen Gewohnheiten abzuwenden und den Anschauungen und Gewohnheiten des anderen Ehegatten anzupassen."

** **Hörde,** 18. Juli. Bis jetzt sind in der **Diebstahlsaffäre** in einem hiesigen Geschäft 20 Verkäuferinnen ermittelt. Es spielen sich dort ergreifende Szenen ab. Mütter der Diebinnen kommen und flehen um Gnade beim Chef des Hauses für ihre Töchter. Eine Verkäuferin wollte sich aus Verzweiflung aus dem Fenster des dritten Stockwerks stürzen. Die Oberlehrersfrau, die in Münster wohnt und vor ihrer Verheiratung in dem Geschäft tätig war, hat ihre ganze Aussteuer in dem Geschäft gestohlen. Wenn eine Verkäuferin oder ein Lehrmädchen an die Kasse kam und wollte kleinere Beträge abliefern, sagte diese Dame: „Behalten Sie es nur!" Die Oberlehrersfrau erhielt zuerst einen Einschreibebrief, auf den sie nicht reagierte; als aber kurz darauf eine Depesche folgenden Inhalts kam: Alles erwiesen, sofort kommen oder verhaftet! bequemte sich die Dame und reiste mit ihrem Gatten nach Hörde und tat Kniefälle vor dem Chef des Hauses. Letzterer will keine Anzeige erstatten. Genau ist ja die Summe des unterschlagenen Geldes und der gestohlenen Waren nicht anzugeben, wenn man aber bedenkt, daß seit Jahren dieses dunkle Geschäft von den Angestellten des Hauses betrieben ist, greift man wohl nicht fehl, wenn man die Summe auf 20—30 000 Mark fixiert. Der Chef hat schon seit Jahren geklagt, daß er nichts verdiene. Wenn es ein neues Geschäft wäre, würde es in die Brüche gegangen sein; es ist aber ein altes, gut fundiertes Geschäftshaus, das den Aderlaß verschmerzen kann.

Westfalen und Rheinland.

* **Dortmund,** 18. Juli. Mit dem **Bau der Schleusentreppe** bei dem Schiffshebewerk Henrichenburg wird von der Wasserbauinspektion Münster jetzt begonnen. Die Ausschreibung der Erdarbeiten mit etwa 490 000 Kbm. Bodenbewegung ist bereits erfolgt.

In der kleinen Heimstraße versuchte sich heute eine Artistin zu **vergiften.** Sie teilte ihren Entschluß ihrem Liebhaber in einem Abschiedsbriefe mit. Der Brief kam in die Hände der Polizei, die einen Beamten in die Wohnung der Artistin sandte, dem es gelang, die Lebensmüde vor dem Selbstmord zu bewahren. Sie wurde dem Krankenhause überwiesen.

* **Plettenberg,** 18. Juli. **Ein Schurkenstreich.** In der Nacht zum Donnerstag wurden von ruchloser Hand fünf Eisenstücke in die Rillen der Eisenbahnschienen der Straßenbahnstrecke Oesterau-Wiesental geschlagen. Glücklicherweise wurde vom ersten Stückgutwagen das Hindernis noch rechtzeitig bemerkt. Wäre dies nicht der Fall gewesen, so hätte der Zug entgleisen müssen und wäre in die Oester gestürzt. Hoffentlich gelingt es, die nichtswürdigen Täter festzunehmen.

* **Langerfeld,** 18. Juli. **Italienische Verbrecher verhaftet.** Im benachbarten Dahl brannte, wie wir schon berichtet haben, vor einigen Tagen eine zu dem Bahnbau errichtete Kantine ab. Unter den Trümmern fand man die verkohlte Leiche eines Mannes. Wie wir jetzt erfahren, ist der 30 Jahre alte italienische Erdarbeiter Anglo Comeotto von der Kriminalpolizei unter dem dringenden Verdachte verhaftet worden, den Mann erschlagen und dann die Kantine in Brand gesetzt zu haben. Comeotto wurde unter sicherer Bedeckung nach Hagen ins Gefängnis gebracht.

* **Siegen,** 18. Juli. **Ein hübsches Intermezzo** ist vom diesjährigen Schützenfeste zu berichten. Die Dienstmagd einer hiesigen Familie hatte von ihrer früheren Dienststelle einen Unterrock mitgenommen, der der Tochter des Hauses gehörte. Diese bemerkte nun gestern ihren Verlust und kam auf den Gedanken, daß das fragliche Dienstmädchen, das im schönsten Schmuck auf dem Festplatze anwesend war, den Rock sich angeeignet haben könne. Sie suchte es auf, ließ ein Taschentuch fallen, und während das Dienstmädchen zuvorkommend das Tuch aufhob, wurde der vermißte Unterrock entdeckt. Zum Gaudium der Umstehenden zitierte man die diebische Magd in ein Zelt und — o grausame Tücke des Schicksals — beraubte sie des — einzigen Unterrocks. Die diebische Schöne aber war der Situation völlig gewachsen, denn sie ließ sich ihren weiteren Festgenuß in keiner Weise beeinträchtigen.

* **Milspe,** 18. Juli. Gestern abend gegen 7 Uhr geriet der Ablader Klee unter einen hoch mit Sand beladenen Wagen. Der Mann ging neben dem Fuhrwerk her; an der Fabrik von Löwen versuchte er die Bremse anzudrehen, hierbei kam er zu Fall. Die Räder des Wagens gingen ihm über den Unterleib, so daß er **sofort getötet wurde.** Eine Frau mit acht Kindern beweinen ihren Ernährer.

* **Werden,** 18. Juli. **Aus der Ruhr gezogen** wurde in der Nähe der Wirtschaft „Zum Ruhrtal" in Kettwig vor der Brücke die Leiche eines Einwohners aus der Gemeinde Schuir. Der bedauernswerte Mann litt schon jahrelang an Schwermut und Lebensüberdruß. In der vergangenen Woche hat er in einem Anfall von Geistesgestörtheit den Tod in den Wellen gesucht und gefunden.

* **Saarbrücken,** 18. Juli. An dem **Bergfeste,** das alle zwei Jahre auf den königlichen Gruben des Saarreviers gefeiert wird, nahmen gegen 100 000 Personen teil. Auf den 12 Berginspektionen, die jede für sich feiert, beteiligten sich so zwischen 10 000 und 25 000 Bergleute mit einschließlich ihrer Angehörigen. Verbraucht wurden 113 Ochsen, 85 475 Pfund Ochsenfleisch, 48 303 Pfund Schinken, 127 357 Pfund Brot, 217 915 Liter Bier, 334 632 Stück Zigarren 12 586 Pfund Reis, 3582 Pfund Salz, 3884 Pfund Senf, 2200 Liter Limonade. An die älteren Verdienten wurden 315 Taschenuhren, 40 Pfeifen und 14 000 Biergläser mit Widmung verschenkt.

Aus Nah und Fern.

Glück im Unglück. Einen eigenartigen Unglücksfall melden die Fliegenden Blätter: Ein Blitzstrahl traf kürzlich ein schönes Mädchen in einem Badeorte; doch verlief dieser Unfall merkwürdig glücklich. Der Blitz streifte nämlich zunächst das stark wattierte Mieder, fuhr an der gepolsterten Hüfte vorbei, riß einen falschen Zopf, der frei über den Rücken hing, ab und glitt von den künstlichen Waden in die Absätze der hohen Hakenstiefel, welche ihn in die Erde ableiteten. So blieb das Mädchen gänzlich unverletzt; es klapperte nur vor Schreck mit den falschen Zähnen.

Ein Wettlauf zwischen einem Beefsteak- und einem Bananenesser hat in Dänemark stattgefunden. Es ging um 100 Kronen und die Strecke war Kopenhagen-Köge-Korsör-Rostilde-Helsingör-Kopenhagen, 350 Km. Der Beefsteakesser siegte, wie dem Berl. Tagebl. geschrieben wird, in nicht ganz 5 Tagen. Er lief nur nachts und schlief am Tage. Der Bananenesser mußte nach 2einhalb Tagen den Lauf aufgeben, weil seine Füße voller Blasen und Wunden waren. Dem Sieger stifteten die vereinigten Fleischerinnungen Seelands einen silbernen Ehrenpokal.

Beim Entladen eines Pulverwagens in Tacoma in Nordamerika fand eine Explosion statt. Neun Personen wurden getötet. — Auf dem Bostoner Zollamt explodierte eine Kiste mit Zündhütchen bei der Oeffnung. Drei Zollbeamte wurden getötet, mehrere verletzt.

In Bremerhaven flogen auf dem Dampfer „Schwaben" zwei Kisten mit bengalischen Zündhölzern in die Luft. Der erste Koch wurde tödlich verletzt.

Brand im Fernsprechamt. Im Fernsprechbauamt in Köln brach in der Nacht zum Freitag Feuer aus, das durch die Wehr bald gelöscht wurde. Mehrere Zimmer sind trotzdem ausgebrannt.

Riesenhüte und Riesenhutnadeln. Die modernen Riesendamenhüte erfordern natürlich auch Riesenhutnadeln, und da ist man denn in London gleich ganz gründlich vorgegangen. Die kleinen Knöpfe sind bei den eleganten Damen verschwunden; man trägt dafür Nadeln, die künstliche Blumen oder Früchte aufweisen. Da wir gerade in der Saurengurkenzeit leben, versucht man es vielleicht auch mit Gurkenhutnadeln, und wer etwas ganz Besonderes wünscht, mit Kürbissen.

Zahlreiche Menschen ertrunken. In Beuthen an der Oder ertranken zwei Knaben beim Baden an verbotener Stelle. Die Mutter der Kinder und ein Handelsmann, die nachgesprungen waren, um zu retten, sind ebenfalls ertrunken. — Bei schwerem Nordweststurm kenterte im Kattegat ein Segler. Sechs Personen ertranken, darunter eine Frau mit ihren drei Kindern. — In der Bucht von Manila kamen 25 Menschen bei dem Untergang eines Vergnügungsdampfers, der in einen Wirbelsturm geraten war, ums Leben.

Unwetter haben in Oesterreich-Ungarn gehaust. In Jusczyn wurden Menschen, Tiere und Hausrat von einem Wolkenbruch weggeschwemmt. Bisher sind 16 Leichen aus dem Wasser gezogen worden. In Convonelle wurde ein Ehepaar von einem Blitz erschlagen. — In Christophsur-Conde in Frankreich schlug der Blitz in eine Hütte, in der sich 14 Personen aufhielten; 13 davon wurden getötet.

Ernteaussichten und Getreidepreise.

Die bisher veröffentlichten amtlichen Ermittelungen über den Stand der Saaten, Hackfrüchte und Wiesen bestätigen erfreulicherweise, daß die Vorbedingungen für eine gute Ernte in vollem Maße gegeben seien. Dank der günstigen Witterung und ausgezeichneten Bodenkultur dürfte in diesem Jahre mit Gesamterträgen zu rechnen sein, wie sie in gleicher Höhe noch niemals zuvor verzeichnet wurden. Während in früheren Jahren infolge ungleichmäßiger Witterung die eine oder die andere Fruchtart Mindererträge lieferte, so gewinnt es jetzt den Anschein, als ob der Segen sich auf alle Fruchtarten ausbreiten wolle. Freilich soll man den Tag nicht vor dem Abend loben. Ungünstiges Erntewetter kann noch sehr vieles verderben; dazu bedarf auch die Kartoffel und die Zuckerrübe noch mehrere Monate hindurch guten Wetters zur Entwickelung.

In früheren Jahren würden — bei ungenügendem Zollschutz — die günstigen Ernteaussichten zu einer **kräftigen Baisse** auf dem Produktenmarkt den Anstoß gegeben haben. Davon ist jetzt nicht die Rede, obwohl alle wichtigeren Getreideproduktionsländer, besonders unsere Haupteinfuhrländer, die Vereinigten Staaten von **Nordamerika** und **Argentinien,** gleichfalls **reiche Erträge** in Aussicht stellen; **ungleichmäßig** scheint dagegen die Ernte nur in **Rußland** auszufallen. Allgemein war erwartet worden, daß wir im Laufe des Frühjahrs mit einer beträchtlichen Steigerung der Weizenpreise zu rechnen haben würden; war doch die vorjährige Welt- und auch die heimische Ernte quantitativ und qualitativ **erheblich hinter einem Durchschnittsertrage** zurückgeblieben. Die dieserhalb gehegten Befürchtungen sind nicht eingetroffen, woraus zu schließen ist, daß der Konsum teilweise andere Bahnen eingeschlagen, sich in Deutschland also unzweifelhaft in verstärktem Maße dem Roggenverbrauch zugewandt hat. Die derzeitigen Weizen- und Roggenpreise: in Berlin 210 bezw. 182 Mk. bleiben hinter dem Höchststande dieses Jahres um 15 bis 20 Mk. zurück und können im allgemeinen als normal bezeichnet werden. Die neue Ernte kündigt sich zurzeit bei Weizenlieferungen pro September mit 193, bei Roggen gleichzeitig mit 178 Mk. an. Die Spannung zwischen Loko- und Terminpreisen ist also namentlich für Roggen unbedeutend.

An der Börse neigt man teilweise zu der Ansicht, daß die **Roggenpreise** ihren Niedergang noch nicht beendet haben, wogegen anzuführen wäre, daß unser einziger bedeutender Hauptlieferant für Roggen, Rußland, in diesem Jahre schwerlich in der Lage sein dürfte, größere Mengen nach Deutschland auszuführen. Voraussichtlich werden die von Deutschland benötigten Rogenmengen sehr gering sein, falls nicht gar der Fall eintritt, **daß für die Deckung des heimischen Bedarfes jede Einfuhr überflüssig wird.** Jedenfalls werden die Preise für die beiden Hauptfruchtarten während der nächsten Wochen größeren Schwankungen ausgesetzt sein, die vornehmlich durch das Erntewetter verursacht werden dürften. Erfreulich ist es, daß sich unsere **Produktenmärkte** durch die **schwindelhaften Börsenmanöver von Chicago und Newyork** nicht mehr beeinflussen lassen. Die dankenswerte Tätigkeit unserer landwirtschaftlichen Interessenvertretungen hat auch in ausreichendem Maße dafür Sorge getragen, daß unsere heimischen Börsen mehr und mehr von tendenziöser Stimmungsmache verschont geblieben sind.

Dies und das.

Ein norwegischer Brautzug vor dem Kaiser. Dem Kaiser wurde auf seiner Nordlandfahrt am Hardangerfjord eine hübsche Huldigung dargebracht. Man veranstaltete ihm zu Ehren einen Brautzug. Alle Teilnehmer waren in Nationaltracht gekleidet. Ueber 30 Boote nahmen an der Huldigung teil, auf denen auch der Spielmann nicht fehlte, der auf seiner Hardangergeige die heimischen Weisen erklingen ließ. Der Brautzug fuhr dreimal um die „Hohenzollern", auf dessen Deck sich der Kaiser die ganze Zeit hindurch aufhielt. Die Hochzeitsfeiern im Hardangergebiet sind, wie der Voss. Ztg. **geschrieben** wird, schon von jeher berühmt. In Booten fahren die Hochzeitsgäste über den Fjord zur Kirche. In der ganzen Gesellschaft glänzt vor allem die Braut durch die vergoldete Silberkrone, die sie auf dem Kopfe trägt. Im allgemeinen legen aber die Männer immer mehr die alten Nationaltrachten ab, so daß die Hochzeitsgesellschaften in Hardanger heute nicht mehr das malerische Bild wie früher bieten. Die Frauen halten zwar noch immer an den alten Trachten fest, wenn auch allmählich die silbernen Schmuckstücke verschwinden. Im Hardanger Gebiet gab es auch noch bis in die neuere Zeit hinein die sogenannten „Rauchstuben", Bauernhäuser, die einen einzigen Raum bilden und an deren Decken sich die Oeffnung zum Abziehen des Rauches befindet, der von dem gerade unter der Oeffnung befindlichen Herd emporsteigt. Jetzt kommen aber diese Rauchstuben, die die ersten Anfänge der norwegischen Holzbaukunst bilden, fast ganz außer Gebrauch.

Goethe und Luther. Die interessante Quelle eines Goetheschen Spruches hat G. Ellinge ermittelt und teilt sie im neuen Goethe-Jahrbuch mit. Es handelt sich um das zahme Xenion, das zum erstenmal in der weimarischen Ausgabe veröffentlicht worden ist:

Das mußt Du als ein Knabe leiden,
Daß Dich die Schule tüchtig reckt.
Die alten Sprachen sind die Scheiden,
Darin das Messer des Geistes steckt.

Des Spruches zweite Hälfte stammt aus Luthers Schrift: „An die Ratsherrn aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen". Hier heißt es folgendermaßen: „Und laßt uns das gesagt sein, daß wir das Evangelium nicht wohl werden erhalten ohne die Sprachen. Die Sprachen sind die Scheiden, darin das Messer des Geistes steckt."

„Sollen wir mit den Deutschen Krieg führen?" **Petersburg,** 17. Juli. Herr Menschikoff, der bekannte, stets wohlunterrichtete, doch in seinen politischen Anschauungen recht sehr wandlungsfähige Politiker, überrascht durch einen Artikel, der soeben in der durch ihre systematische Deutschenhetze sattsam bekannten „Nowoje Wremja" erschien und der eine ausnahmsweise liebenswürdige Auffassung gegenüber Deutschland bekundet. Er führt folgendes aus: „Zwei glänzende Völkerduelle bereiten sich auf der westlichen und östlichen Halbkugel vor." Damit meint Menschikoff das zwischen England und Deutschland heraufziehende Gewitter einerseits und die bestehende Spannung zwischen Japan und Amerika auf der anderen Seite. Beides natürlich mit prophetischen Hindeutungen. Von diesem vermeintlich bevorstehenden Doppelduell springt Menschikoff durch das ihm eigene Labyrinth von polemischen Phrasen auf die Frage eines Krieges mit Deutschland über und erklärt: „Ich wünsche einen Krieg mit Deutschland nicht; schon allein aus dem Grunde nicht, weil wir jetzt schwach sind und in einem neuen Kriege endgültig niedergeworfen werden könnten. Wäre Rußland sogar für einen siegreichen Krieg reif, so würde ich gleichwohl zum Frieden raten. — So natürlich ein Krieg auch erscheinen mag, so ist er immer ein zu teures Vergnügen (!) und kostet sogar dem Sieger viele Tränen. Kriege sind unvermeidlich, doch mögen sie sich nicht nach der Seite ziehen, wo keine Ursachen zu einer Entzweiung liegen. Ich glaube nicht an das Märchen, daß die Deutschen der Bildung eines größeren slawischen Reiches hindernd entgegentreten. Wenn die westlichen Slawen schwach und tatenlos sind, wenn sie bisher unter dem Joch der Deutschen, Türken und Ungarn schmachten, so tragen sie selbst die Schuld daran . . . Ich kann der deutschen Rasse meine Hochachtung aus dem Grunde nicht versagen, weil sie ein ganzes Jahrtausend hindurch von denselben Slawen, Türken, Ungarn und Mongolen bedroht worden ist, aber zur rechten Zeit immer die nötige Widerstandskraft gezeigt hat. In dieser Hinsicht beneide ich die Deutschen ebenso wie die alten Römer. — Einst hat Gott den Slawen nicht schlechtere Lebensbedingungen geschaffen als den Deutschen, aber die slawischen Reiche wurden bald nach ihrem Entstehen gesprengt. Das spricht nicht zu ihrem Vorteil. Außer in Posen, wo die Deutschen heute noch einen harten Kampf ums Dasein führen, ist Deutschland weder Rußland, noch dem degenerierenden Slawentum hindernd in den Weg getreten. Wenn aber Rußland selbst eine systematische Selbstmordpolitik treibt, wenn die Slawen nichts weiter als zu jammern und zu faulenzen verstehen, warum sollen die Deutschen alle Schuld an unserm Unglück tragen? Der Drang nach Osten, sogar der friedliche Drang, ist ein furchtbar Ding, doch bildet keine Hohlkörper, und ihr werdet den Druck nicht spüren. Wo wir so viel in der letzten Vergangenheit verloren haben, können wir da annehmen, daß sich die Weltlage jetzt wirklich zu unseren Gunsten geändert hat? Sollte Rußland nach den vielen Niederlagen sich wirklich das Recht auf ein Vabanquespiel erworben haben?"

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Friedhelm Kemper; für Provinz und Lokales: Friedr. Kraas; für Inserate und Reklame: Tilman Vasen. Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.